

Adalbertus

zeitschrift für ostmitteleuropäische begegnung

herausgegeben von

adalbertus-werke e.v.

bildungswerk der danziger katholiken

adalbertus-jugend

katholische jugend aus danziger familien

forum



INHALT

Gerhard Nitschke Ist Friede möglich?	Seite 2
Pfarrer Paul Magino ...aus Feinden werden Freunde	Seite 3
Gerhard Nitschke Gdańsk dziękuję – Danzig dankt	Seite 4
Andrzej Januszajtis Laudatio	Seite 4
Lidia Makowska Nadbałtyckie Centrum Kultury Gdańsk – Ostsee-Kulturzentrum Danzig	Seite 5
Martin Thoemmes Die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde	Seite 7
Klaus Ziemer Das Deutsche Historische Institut Warschau – Nimiecki Instytut Historyczny w Warszawie	Seite 8
Kazimierz Wóycicki Centrum Stosunków Międzynarodowych – „Zentrum für internationale Beziehungen“ in Warschau	Seite 9
Andrzej Koliński Institut Polski – Polnisches Institut Düsseldorf	Seite 10
Gerhard Nitschke Wahrhaftigkeit – Dialogbereitschaft – Toleranz <i>Anmerkungen zur Akzeptanz des Polnischen Instituts Düsseldorf</i>	Seite 12
Adam Krzemiński, Neu erwachter Antisemitismus in Polen? Zu den aktuellen polnisch-jüdischen Beziehungen	Seite 13
Adalbert Ordowski Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend: Kirche und Zukunft <i>Religiöse Frühjahrstagung am 6./7. März 1999</i>	Seite 16
Adalbertus-Werk-Gruppe in Danzig	Seite 17
Personalien	Seite 17
Literatur	Seite 18
Auszeichnungen	Seite 19
Danzighilfe	Seite 20
Zum Gedenken	Seite 20
Veranstaltungen	Seite 20

**53. GEMENTREFFEN
VOM 21. BIS 26. JULI 1999**

IMPRESSUM

Herausgeber:

adalbertus-werk e.v. und adalbertus-jugend,
Hubertusstraße 5, 40219 Düsseldorf.

Redaktion:

Gerhard Nitschke (verantw.), V. Nitschke-Wobbe
Am Gentenberg 1, 40489 Düsseldorf,
Tel. (02 11) 40 04 40, Fax (02 11) 40 78 74.

Gestaltung und Herstellung:

Willi Wilczek SatzService,
An der Vehlingshecke 35, 40221 Düsseldorf,
Tel. (02 11) 15 30 31, Fax (02 11) 15 30 77.

Fotos: Archiv, W. Babicki, G. Nitschke.

Die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr.
Für Mitglieder ist der Bezugspreis im
Mitgliedsbeitrag enthalten.

Für Nichtmitglieder wird eine Spende in Höhe
von 20,- DM je Jahr erbeten.

Konto: Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Konto-Nr. 1519 66-435

Der Krieg auf dem Balkan – der hoffentlich letzte in diesem Jahrhundert der grausamen Kriege – ist vorbei. Wohl niemand, der 1945 das Kriegsende und die Vertreibung im Osten miterlebt hat, wird beim Anschauen der Fernsehbilder von den Ereignissen im Kosovo davon frei gewesen sein, daß immer wieder die eigenen Erinnerungen lebendig wurden, so sehr war es das gleiche selbst erlebte Ritual der Menschenverachtung und Grausamkeit, das dort ablief. Mir ging es teilweise so, daß ich nicht mehr hinschauen wollte, aus Furcht, längst überwunden geglaubte Traumata würden wieder in mir wach.

Wir waren hilflos, konnten nur zuschauen in der verzweifelten Gewißheit, daß auch durch das Eingreifen der Nato neues Leid geschah. Wir haben erfahren, daß es eines fast sechsjährigen Krieges bedurfte hatte, ehe Europa von der Existenz des Diktators Hitler befreit wurde, aber auch, daß dabei Millionen Unschuldige getötet wurden, furchtbares

IST FRIEDE MÖGLICH?

Leid erfahren, ihre Heimat verloren und ihr Land verwüstet sahen.

Und es kam ohnmächtige Wut darüber auf, daß die Sieger von 1945 es nicht vermocht und wohl auch nicht gewollt haben, ausgehend von den Dokumentationen der unmenschlichen Erfahrungen von Millionen Vertriebenen im gesamten ostmitteleuropäischen Bereich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, verbindliches neues Völkerrecht zu schaffen, das für die zweite Hälfte und alle Zukunft Vertreibungen ächtet. Unsere Erfahrungen und die der Polen, wie auch vieler anderer, die ihrer Heimat beraubt wurden, waren in dieser Hinsicht also umsonst, sie haben nicht verhindern können, daß ein halbes Jahrhundert später in Europa gleiches geschah und weiter geschieht, denn der teuflische Kreislauf von Vergeltung und Rache ist ja noch nicht zu Ende.

Und doch hat sich im Bewußtsein der Welt etwas verändert, denn dieser Krieg war der erste, der ausdrücklich gegen eine ethnische Vertreibung gerichtet war. Er vereinte die Staaten Europas in dem Willen, dem verbrecherischen Diktator Milosevic sein grausames Handwerk zu legen, mit den Mitteln von Mord, Vergewaltigung, Raub und Vertreibung neue politische Fakten auf dem Balkan zu setzen. Vielleicht ist damit aber auch endlich die bewußtseinsmäßige Basis

geschaffen worden, nun auch den deutlich gewordenen Willen der Völkergemeinschaft zu manifestieren, für alle Zeiten Vertreibungen zu ächten und als Verbrechen gegen die Menschenrechte zu verurteilen, zugleich aber auch die Grundlagen dafür zu schaffen, dieses Recht einzufordern und Verstöße dagegen zu bestrafen.

Und ein zweites scheint geschehen zu sein: 1945 gab es noch keine Fernsehbilder; was damals geschah – sowohl im Osten Deutschlands als auch im Osten Polens und anderswo – wurde nicht weltweit ausgestrahlt und gelangte nicht wie heute in die Anschauung und in das Bewußtsein der unbeteiligten Zeitzeugen. Nun aber wird in diesem Bewußtsein durch die Bilder von heute das Geschehen von damals relevant, viele Menschen ahnen erst heute, was damals wirklich geschah, und so wird das Empfinden dafür endlich sensibilisiert, was Vertreibung aus der Heimat wirklich bedeutet.

So ergibt sich aus dieser späten Erkenntnis

für diejenigen, die dieses Schicksal nicht erlitten, um so zwingender die Aufgabe, sich politisch dafür einzusetzen, daß im dritten Jahrtausend das Heimatrecht verbrieftes Völkerrecht wird und Vertreibungen mit allen Mitteln verhindert werden. Ebenso stellt sich jedoch für die Vertriebenen der Nachkriegsjahre die Aufgabe, Solidarität zu beweisen mit den Opfern der erneuten Vertreibungen in Europa. Es war uns gegeben, schon 1950 in der Charta der Heimatvertriebenen auf „Rache und Vergeltung“ zu verzichten; wir sollten denen, die heute an Rache und Vergeltung denken, Mut zusprechen, gleiches zu tun. Nur wenn der Kreislauf von Rache, Vergeltung, Gewalt und Gegengewalt in Europa endlich durchbrochen wird, kann langsam und stetig Frieden werden.

Die führenden Vertreter der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen und des Ostkirchenausschusses der EKD, die seit vielen Jahren einmal jährlich gemeinsam tagen, haben am 26. Juni 1999 in Fulda in einer gemeinsamen Erklärung auf diese Intentionen hingewiesen, insbesondere auf die Tatsache, daß es gelang, „in einer geduldigen jahrzehntelangen Versöhnungsarbeit gute vertrauensvolle Beziehungen zu namhaften Gruppen der Herkunftsländer aufzubauen“, so daß „die Erfahrungen unserer Versöhnungsarbeit, trotz vieler verschiedener Faktoren, auch für die Herstellung des Friedens im Kosovo von Bedeutung sein können“. Gerade wir Christen sollten in ökumenischer Anstrengung unseren Brüdern und Schwestern auf dem Balkan beistehen, daß es bald zu einem dauerhaften friedlichen Miteinander aller dort vertretenen Konfessionen und Volksgruppen kommt.

Es gibt ein zweites Ereignis, daß in diesen Wochen besondere Beachtung und Würdigung erfuhr: der erneute Besuch des Papstes in Polen, von vielen und wohl auch von ihm selbst als Abschiedsbesuch in seiner Heimat gewertet. Wir Danziger haben mit besonderer Anteilnahme verfolgt, daß Johannes

ZUM TITELBILD

Fassade des Artushofes auf dem Langen Markt in Danzig, Zustand April 1999 nach der Renovierung und farblichen Neufassung. Der Artushof war ursprünglich Versammlungshaus der Kaufmannschaft, später auch Gerichtsstätte und seit 1742 Börse. Seit seiner Wiedereröffnung vor zwei Jahren ist hier die „Gute Stube“ der Stadt, in der auch die repräsentativen Veranstaltungen des Rates zur Verleihung von Auszeichnungen stattfinden (s. S. 4).



Paul II. wieder in unserer Heimat war und auf der Rennbahn in Zoppot einen Gottesdienst vor 700.000 Pilgern feierte. Er hat auf seiner Reise immer wieder das Bemühen um Frieden und Versöhnung angemahnt und dafür gebetet; er hat polnische Märtyrer aus der Verfolgungszeit der Nationalsozialisten seliggesprochen, aber auch die Ostpreußin Regina Protmann, Stifterin des Ordens der Katharinenschwestern, dessen erzieherisches und diakonisches Wirken im Osten von großer Bedeutung war und ist, dessen deutsche Schwestern aber auch 1945 unsägliches haben erleiden müssen.

Wir stehen kurz vor dem 53. Gementreffen, Referenten aus neun Nationen und Teilnehmer vor allem aus Deutschland und Polen werden über das Thema: **1919 – 1939 – 1949 – 1989 – 1999 – Ostmitteleuropa – von der Feindschaft zur Nachbarschaft** diskutieren. In weiten Bereichen Europas ist die im Thema angegebene Entwicklungsla-

ge Wirklichkeit, es gibt heute gute Nachbarschaft zwischen vielen Ländern in Europa, die noch vor wenigen Jahren verfeindet, zerstritten und insbesondere durch den „Eisernen Vorhang“ in zwei ideologische Lager getrennt waren. Wir haben aber in den letzten Jahren – und besonders den letzten Monaten – erfahren müssen, daß das nicht für alle Länder Europas gilt und daß in einigen noch Geschichte mit Blut geschrieben wird. Andererseits sind auch im Verhältnis derer, die von der Feindschaft zur Nachbarschaft gefunden haben, noch nicht alle Steine aus der oft leidvollen Geschichte weggeräumt. Immer wieder holt uns die Geschichte ein und tun wir uns schwer, mit ihr ehrlich und ohne Vorurteile umzugehen. Es bleiben daher weitere Bemühungen notwendig, um das Erreichte zu pflegen, vielleicht aber auch darüber hinaus von der Nachbarschaft zur Freundschaft zu gelangen. Grundbedingung dafür ist es, immer mehr von einander zu

erfahren, miteinander zu sprechen, die Vergangenheit aufzuarbeiten – insbesondere auch ohne Tabus die schmerzliche. Wichtig ist vor allem jedoch, gemeinsame Aufgaben für die Zukunft Europas in den Blick zu nehmen und zu ihrer Lösung beizutragen.

Es gibt in Europa inzwischen viele Institute und Zentren, die sich dieser Aufgabenstellung widmen, fünf davon, die sich in Deutschland und Polen befinden und mit denen das Adalbertus-Werk inzwischen Kontakte pflegt oder zusammenarbeitet, stellen sich in dieser Ausgabe des **adalbertusforums** selbst vor. In Zusammenhang mit der Arbeit des letzten in der Vorstellungsreihe steht der längste Artikel in dieser Ausgabe. Er schließt an ein Thema an, das uns auf der 5. Studententagung in Danzig im Oktober 1998 einen ganzen Tag lang beschäftigt hat: das deutsch-polnisch-christlich-jüdische Verhältnis. Wie schwer es ist, gerade hier vorurteilslos und tolerant miteinander umzugehen, zeigte sich einmal mehr in der mit diesem Artikel in Verbindung stehenden Veranstaltung; in einem Kommentar dazu wird das deutlich angesprochen.

Ist Friede möglich? Er muß im Kleinen anfangen, wenn er im Großen gelingen soll, in unserm Umgang miteinander, im Bemühen um Wahrhaftigkeit – Dialogbereitschaft – Toleranz. Er muß im Großen gewollt sein, von allen Beteiligten, vor allem auch von jenen, die immer noch an Kriegen verdienen. Und er muß erbetet werden, wie uns der Papst immer wieder ermahnt. Hoffen wir, daß wir mit Gottes Hilfe dem Frieden in Europa und in der Welt näher kommen!

Gerhard Nitschke

1. Vorsitzender des Adalbertus-Werkes e.V.

Wenn es immer so einfach ginge: „... aus Feinden werden Freunde“. Lebenserfahrungen von Generationen der Menschheit sprechen dagegen. Was sich im Streit und Haß verfestigt hat, bleibt starr und unbeweglich. Das sind eher unsere bleibenden Erinnerungen. Das gilt für Völker und Nationen, das gilt in den eigenen Familien, das gilt, wo Menschen zusammenkommen. In erschreckender Weise haben wir das in den letzten Wochen im Kosovo erlebt. Viele Erinnerungen an eigene Erlebnisse bei Flucht und Vertreibung sind da wach geworden.

Und doch bleiben wir nicht darin stehen. Unsere heimliche Sehnsucht ist die Versöhnung, das Beilegen alter Feindschaften, der neue Anfang. Es gilt: „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?“ (Röm 8,31). Wir können weiterfragen: Ist Gott für uns, gegen wen können wir dann sein?

Das Versöhnungswerk vieler Menschen aus unseren Reihen trägt Früchte. Die zahllosen Begegnungen mit Menschen aus den Heimatländern, die gegenseitigen Besuche, die Gespräche und Kontakte haben Nähe geschaffen. An der Schwelle in ein neues Jahrtausend sind wir eingeladen, nicht nachzulassen, vermeintliche Feinde in den Blick zu nehmen, sie zu Nachbarn, ja zu Freunden zu machen, uns selber als Nachbarn und Freunde zu zeigen.

...aus Feinden werden Freunde

*Geistliches Wort
von Pfarrer Paul Magino*

Jesus ist uns in all' dem Vorbild. Dietrich Bonhoeffer sagt uns: „Immer wieder in dieser turbulenten Zeit verlieren wir aus dem Auge, warum es sich eigentlich zu leben lohnt. Wir meinen, weil dieser oder jener Mensch lebt, habe es auch für uns einen Sinn zu leben. In Wahrheit ist es aber doch so: Wenn



Das Wiedersehen / Christus und Thomas, Ernst Barlach, 1926.

die Erde gewürdigt wurde, einen Menschen Jesus Christus zu tragen, wenn ein Mensch wie Jesus gelebt hat, dann und nur dann hat es für uns Menschen einen Sinn zu leben. Hätte Jesus nicht gelebt, dann wäre unser Leben trotz aller anderen Menschen, die wir kennen, verehren und lieben, sinnlos.“

Konsequent hat Jesus die Versöhnung gelebt, Menschen aufeinander verwiesen, Menschen zusammengeführt, Recht angemahnt und geschaffen, wo Unrecht und Feindschaft die Oberhand hatten. Er hat uns seinen Heiligen Geist geschenkt, uns nicht allein gelassen, daß wir seine Spuren suchen, seine Wege gehen, in seiner Nachfolge suchen und schaffen, was dem Menschen dient.

Dann sind wir Boten des Friedens, Versöhner und Versöhnerinnen, Wegbereiter der Liebe in ein neues Jahrtausend. Dann haben auch wir die Gewißheit eines Paulus, wie er sie an die Gemeinde in Rom ausdrückt: „Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalt der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“ (Röm 8,38–39).



Foto: M. Kestun

Gerhard Nitschke erhält aus der Hand der Vorsitzenden des Rates der Stadt Danzig, Elżbieta Grabarek-Bartoszewicz, die St.-Adalbert-Medaille.

GDAŃSK DZIĘKUJE – DANZIG DANKT

GDAŃSK DZIĘKUJE – so lauten die neben dem Zeichen des Danziger Wappens stehenden zwei Worte auf der Rückseite der St.-Adalbert-Medaille, deren Vorderseite hier abgebildet ist. Diese zeigt in einer idealisierten Darstellung den Bischof St. Adalbert im Angesichte der Stadt Danzig, als er auf seiner Missionsreise zu den Prußen im Jahre 997 dort Halt machte und – wie es in der Vita des Heiligen von Canaparius steht – dort viele Menschen taufte.

Am St.-Adalbert-Tag dieses Jahres, dem 23. April 1999, wurde mir diese Medaille im Artushof zu Danzig von der Vorsitzenden des Rates der Stadt, Frau Elżbieta Grabarek-Bartoszewicz, überreicht, nachdem das „St.-Adalbert- und Fürst-Mestwin II.-Kapitel“ sie mir gemäß Entscheidung vom 8. März 1999 verliehen hatte, um damit „die Anerkennung Ihrer Verdienste für die Stadt Danzig und insbesondere für den Versöh-

nungs- und Verständigungsprozeß zwischen den Polen und Deutschen zum Ausdruck zu bringen“, wie es im Mitteilungsschreiben heißt. Die St.-Adalbert-Medaille ist – außer der Verleihung der Ehrenbürgerwürde – die höchste Auszeichnung der Stadt Danzig, gestiftet im Jubiläumsjahr 1997. Sie wurde in diesem Jahr also zum dritten Mal verliehen, zum ersten Mal jedoch an einen vertriebenen gebürtigen deutschen Danziger.

Obwohl vielleicht etwas außergewöhnlich, möchte ich mich hier selbst zu dieser Auszeichnung äußern, zum einen, um niemanden dazu veranlassen zu wollen, der nachstehend abgedruckten und von Professor Januszajtis verfaßten Laudatio noch eine weitere hinzuzufügen, zum anderen jedoch vor allem, um dem DANZIG DANKT ein NITSCHKE DANKT entgegenzusetzen, und zwar in mehrfacher Hinsicht.

Es war bei der Verleihungszeremonie in Danzig leider nicht möglich, vor der im Artushof versammelten honorigen Versammlung mehr als ein kurzes „dziękuję bardzo“ (danke sehr) zu sagen, obwohl mein Herz voll war von Erinnerungen und Empfindungen, die ich eigentlich spontan hätte äußern wollen. Es soll hier etwas nachgeholt werden. So sei zum ersten also gesagt,



daß mich diese Ehrung außerordentlich bewegt hat. Daß ich in der Stadt, die ich habe in Trümmer sinken sehen und aus deren Umkreis ich nach unmenschlichen Erlebnissen im September 1945 verbannt wurde, 54 Jahre später in einem Festakt im Artushof, der „vornehmsten Stube“ Danzigs, im Angesichte des gesamten Rates und der Honoratioren der Stadt in dieser Weise ausgezeichnet werden würde, berührt mich auch heute noch mit großem Erstaunen und großer Dankbarkeit. Die Bilder, die dort im Artushof vor meinen geistigen Augen aufstanden, lassen sich hier nicht in Kürze wiedergeben und sind auch kaum in Worte zu fassen.

Nur zwei Empfindungen seien benannt: ich spürte zum einen tiefe Freude und Dankbarkeit darüber und sah in der Auszeichnung ein sichtbares Zeichen dafür, daß die Jahrzehnte hindurch ersehnte Brücke der

LAUDATIO

Der in Danzig geborene Gerhard Nitschke hat als Zwölfjähriger den Untergang der Stadt miterlebt und mußte sie danach verlassen. Er studierte Architektur und Kunstgeschichte an der Technischen Universität in Hannover. Seit 1963 ist er selbständiger Architekt in Düsseldorf. Er ist der Autor einer Monographie über die Kathedrale in Oliva und über die Kreuzritterburgen in Preußen. Sehr früh fand er Kontakt zu dem 1947 gegründeten Adalbertus-Werk, das die Danziger Katholiken in Deutschland vereinigt und dessen Leitung er seit 1986 innehat. Vom ideellen Anlitz dieses Werkes zeugen die Leitmotive der alljährlichen Treffen im Schloß Gemen in Westfalen: „Unser Nachbar Polen“, „Schritte auf dem Weg der Versöh-

nung“, „Deutschland und Polen auf dem Weg in die gemeinsame Zukunft“, „Danzig – deutsche und polnische Aspekte einer europäischen Stadt“, „Deutsche und Polen – Identitätsfindung als Brücke zueinander“, usw. Seit 1990 beteiligen sich an diesen Treffen auch Polen – hauptsächlich aus Danzig. Seit fünf Jahren werden zusätzliche Treffen im St.-Maximilian-Kolbe-Haus in Danzig organisiert. Die Atmosphäre bei diesen Treffen ist einzigartig, warm und vom Geist des christlichen Willens erfüllt, die Unterschiede zu beseitigen. „Für manche ist es Danzig, für andere ist es Gdańsk, aber diese Stadt vereinigt uns alle“. Zur gemeinsamen Sache ist das große St.-Adalbert-Jubiläumsjahr 1997 geworden, in welchem das Thema der Treffen lautete: „Millennium Gedanken – Millennium Sancti Adalberti – Per-

spektiven für eine geistige Erneuerung Europas“. Das Adalbertus-Werk engagiert sich aktiv für die Errichtung der Kirche der Seligen Dorothea von Montau in Danzig-Nenkau. All diese Errungenschaften im „Brückenschlagen“ zwischen unseren Völkern sind unumstrittene Verdienste des Vorsitzenden des Werkes – Gerhard Nitschke. Seine Auszeichnung mit der Medaille des heiligen Adalbert – unseres gemeinsamen Schirmherrn – ist der richtigste Ausdruck unserer Anerkennung für seine fruchtbringende Tätigkeit. Dabei hat es sich so gefügt, daß dies am Namenstag des Ausgezeichneten geschieht. Wir wollen daher herzlich viel Gesundheit, Glück und alles Gute wünschen.

Hoch sollst du leben, lieber Gerhard!

Andrzej Januszajtis

(Übersetzung aus dem Polnischen)

Verständigung und Versöhnung zwischen Deutschen und Polen – besonders durch die Entwicklung in den letzten zehn Jahren – immer mehr konkrete Wirklichkeit geworden ist, und ich empfand auch Genugtuung darüber, daran etwas mitgewirkt zu haben; zum anderen berührte es mich besonders, daß durch den Mut der Stadt, in mir erstmalig einen vertriebenen deutschen Danziger auszuzeichnen, ein wichtiges Signal gesetzt wurde für die weitere Überwindung jener Hemmnisse, die sich durch die Ereignisse von Krieg und Vertreibungen zwischen Deutschen und Polen – und auch zwischen den ehemaligen und heutigen Bewohnern Danzigs – über Jahrzehnte aufgestaut hatten.

So möchte ich dem St.-Adalbert- und Fürst-Mestwin-Kapitel, wie auch dem Rat der Stadt und seiner Vorsitzenden, auf diesem Wege öffentlich meinen herzlichen Dank aussprechen, einerseits für die Ehrung selbst und die großartig gestaltete Zeremonie ihres Vollzugs im Artushof, andererseits auch für die organisatorischen Begleitumstände meines Aufenthaltes in Danzig. Zugleich gilt mein aufrichtiger Dank vielen Freunden in der Stadt, die dem Festakt beigeohnt und mir in so deutlich spürbarer herzlicher Verbundenheit gratuliert haben.

Zum zweiten sei jedoch diese Ehrung in den rechten Kontext gerückt und der Kreis der Freunde und Mitarbeiter im Adalbertus-Werk einbezogen – der lebenden wie auch der schon gestorbenen – die jene Arbeit mitgetragen haben oder mir darin Vorbild waren, die zu dieser Auszeichnung Anlaß gab. Im Grunde gilt sie dem gesamten Adalbertus-Werk, im besonderen all denen, die von 1947 an den einmal beschrittenen Weg der Aussöhnung mit Polen – trotz vieler Rückschläge und oft in fast verzagender „Hoffnung wider die Hoffnung“ – nicht verlassen haben. Die Wegbereiter dieser Arbeit waren neben manchen anderen vor allem Joachim Behnke, Edmund Neudeck und Paulus Lenz-Medoc. Ihnen verdanke ich die Richtungweisung auf diesem Weg und auch die Beharrlichkeit, ihn stets weiter zu verfolgen. Träger der Arbeit sind aber auch alle jene, die heute im Adalbertus-Werk engagiert sind, auch jene neuen Mitglieder, die heute in Danzig leben.

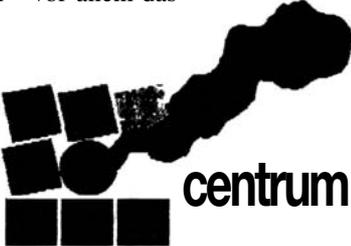
Nicht unerwähnt bleiben darf jedoch auch, daß ohne das stete Mitengagement meiner Familie – meiner Frau und meiner beiden Kinder – mein Einsatz nicht möglich gewesen wäre. So gebührt auch Ihnen die mir verliehene Auszeichnung und zugleich mein Dank, daß sie mich in meinem Bemühen stets vorbehaltlos unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Professor Andrzej Januszajtis. Meine in den letzten Jahren immer stärker gewachsene Verehrung und Freundschaft zu ihm, der wie kaum ein anderer seine Liebe zu Danzig aus der interlektuellen Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte schöpft, hat mich im besonderen darin bestärkt, nach der „Wende“ den vor über 40 Jahren begonnenen Weg weiterzugehen. Die Ehrung durch meine Vaterstadt bedeutet mir in diesem Sinne eine weitere Verpflichtung. **Gerhard Nitschke**

Im Jahre 1992 hat der damalige Danziger Wojewode Maciej Płażyński (heute Präsident des Polnischen Parlaments) die Entscheidung getroffen, das seit den 50er Jahren existierende Landeskulturzentrum in Danzig in eine völlig neu strukturierte Kulturinstitution umzuwandeln. Während der Konferenz der stellvertretenden Kultusminister der Ostseeländer wurde das *Nadbałtyckie Centrum Kultury Gdańsk* (Ostsee-Kulturzentrum Danzig) ins Leben gerufen, mit der Aufgabe, eine neue Qualität der Zusammenarbeit zwischen allen zehn Ostseeländern zu schaffen.

Diese Herausforderung wurde auch zum Schwerpunkt unserer Aktivitäten. Jahrzehntlang war doch der Ostseeraum eine ziemlich vergessene und abgelegene Gegend Europas. Als die kulturschöpferische See galt – und gilt oft immer noch – vor allem das

von Lübeck und der damaligen deutschen Sprache geprägt. Die Hanse, die bis heute zweifellos als die erfolgreichste Ostsee-Gemeinschaft gilt, bot damals die Grundlage für die wichtigsten Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle in allen Ländern im Ostseeraum. Die heutige Situation eröffnet aber eine ganz neue Dimension für die gemeinsame Zusammenarbeit. Heute ist es möglich – dank des gleichberechtigten Austausches – eine völlig neue Qualität der Zusammenarbeit im Ostseeraum zu gestalten, wird sie doch von neun unabhängigen Staaten bestimmt, von denen jede Nation innerhalb der letzten Jahrhunderte um ihre eigene Identität kämpfte. Wir sind durch eine ähnliche Geschichte, durch die Mächte der Natur und ein hartes Klima miteinander

nadbałtyckie  centrum kultury gdańsk

Ostsee-Kulturzentrum Danzig

Lidia Makowska, Danzig

Mittelmeer, die Ostsee wurde und wird nach der klischeehaften Meinung nur mit ihrer wirtschaftlichen Rolle assoziiert. Und man braucht jedesmal ein bißchen Selbstverleugnung, um festzustellen, daß auch die dämmerige Schönheit der Ostsee solche schöpferischen Menschen wie Edward Grieg, Martin Opitz, Søren Kierkegaard, Günter Grass, Fiodor Dostojewsky, Stefan Chwin, Árvo Part und viele andere faszinierte und inspirierte.

Das Jahr 1989 hat für die Ostseenationen völlig neue Möglichkeiten einer bahnbrechenden Zusammenarbeit eröffnet, die unsere Vorfahren nie erfahren haben. Die imponierenden Errungenschaften der Hanse waren doch durch die dominierende Rolle

verbunden, gleichzeitig aber gibt es viele Unterschiede, wie etwa im Lebensstandard, durch andere Erfahrungen, Bestrebungen, Werte. Wir sind uns einander soweit ähnlich, um einander ohne Worte zu verstehen; wir sind aber auch genügend unterschiedlich, um für einander interessant zu sein. Die heutige Struktur ist zweifellos anregender als die Vormacht nur eines kulturellen und gesellschaftlichen Modells. Vielleicht lag in diesem Aspekt der Grund, daß die Hanse trotz ihrer wirtschaftlichen He-

gemonie in Europa keine größere künstlerische Bedeutung erreicht hat, die mit anderen Regionen Europas vergleichbar wäre.

Die heutige Situation bietet da eine neue Chance und wird zugleich zur Herausforderung, diesen „Wettbewerb“ aufzunehmen. Die entsprechenden Pionier-Aktivitäten werden schon seit sechs Jahren vom *Nadbałtyckie Centrum Kultury Gdańsk* durchgeführt. Im Altstädtischen Rathaus – dem Sitz des Zentrums – werden Veranstaltungen in allen kulturellen Bereichen organisiert: sowohl zahlreiche internationale literarische Tagungen und Lesungen, wissenschaft-



Altstädtisches Rathaus (1595), Sitz des Ostsee-Kulturzentrums.

liche Konferenzen und Seminare, als auch Konzerte, sowie Ausstellungen, Performances und Installationen verschiedener Art. Seit zwei Jahren setzen wir unsere Prioritäten bei denjenigen Projekten, die zur Entwicklung professioneller Kontakte zwischen verschiedenen künstlerischen und wissenschaftlichen Milieus in den Ostseestaaten beitragen. Wir arbeiten eng mit ähnlichen Institutionen und Kreisen in allen Ostseestaaten zusammen; eine wichtige Rolle spielt hier auch die *Ars Baltica-Initiative*, an der unser Zentrum seit fünf Jahren im Auftrag des Polnischen Ministeriums für Kultur und Kunst aktiv teilnimmt.

Von großer Bedeutung sind auch lokale und regionale Aktivitäten in Pommern und Danzig und ihre Förderung in anderen Ostseeländern. Seit Jahrhunderten erfüllt doch Danzig die Funktion eines Treffpunktes und Handelsplatzes für die Staaten der Ostsee-Gemeinschaft. Die Stadt wechselte zwar oft ihre staatliche Zugehörigkeit; ihre Bewohner bemühten sich aber stets, traditionelle Unabhängigkeitswerte zu pflegen. Die Beweise dafür, die mit Recht den Stolz der Stadtbewohner wecken, liefern sowohl die frühere Vergangenheit, als auch die Geschichte der letzten Dekaden. Die Danziger legen einen großen Wert auf das Ansehen ihrer Stadt, indem sie Toleranz und Offenheit für vielfältige Inspirationen betonen, wo sich verschiedene Einflüsse und Traditionen kreuzen. Das bildete die Grundlage für die Macht des hiesigen Handels, aber auch die Basis einer hochentwickelten materiellen und künstlerischen Kultur. Danzig war und ist Heimat für so hervorragende schöpferische Menschen und Intellektuelle wie Johannes Dantiscus, Johannes Hevelius, Martin Opitz, Gabriel Fahrenheit, Daniel Chodowiecki, Artur Schopenhauer, Günter Grass, Jan Cybis, Zbigniew Cybulski, Stefan Chwin und Paweł Huelle, um nur einige der wichtigsten Namen zu nennen. Wir sind uns des kulturellen Erbes völlig bewußt und versuchen, es in verschiedenen Initiativen aufrechtzuerhalten.

Das Programmangebot des Ostsee-Kulturzentrums genießt ein großes Interesse und Anerkennung nicht nur bei der Danziger Öffentlichkeit. Unsere Aktivitäten gewinnen auch immer mehr an internationalem Prestige, was in der Schlußerklärung der letzten Konferenz der Kultusminister im Ostseeraum in Lübeck betont wurde. Die Minister haben die Aktivitäten des Ostsee-Kulturzentrums als ein modellhaftes Beispiel für einen erfolgreichen und wirksamen Kulturaustausch erwähnt. Als ein Zeichen der Bestätigung dieser Worte wird die nächste Kultusministerkonferenz im September 1999 in Danzig stattfinden, organisiert vom Polnischen Ministerium für Kultur und Kunst und vom Ostsee-Kulturzentrum.

Im Jahre 1999 werden u. a. folgende Projekte organisiert:

- *Svenska Fotografiska Bilder* – Ausstellung der bedeutendsten schwedischen Künstlerinnen in der Galerie des Altstädtischen Rathauses. (Die Galerie veranstaltet zahlreiche Ausstellungen unterschiedlicher Art, in denen sowohl die Werke etablierter Künstler vorgestellt werden, als auch solche junger, zeitgenössischer aus dem Ostseeraum, die dadurch eine gezielte Förderung erfahren. In der Galerie werden auch verschiedene Projekte durchgeführt, die die regionale Kultur und Identität, wie auch das gemeinsame Erbe betonen.)
- *Stadtbild in Literatur und Film der Ostseeländer* – interdisziplinäre Tagung.
- *Der 4. Juni – Porträt des Jahres 1989* – Ausstellung, Bildungsprogramm und Gesprächsforums – Zyklus anlässlich des 10jäh-



rigen Gedenkens an die ersten freien Wahlen in Polen mit den damaligen „Helden“, wie Lech Wałęsa, Wojciech Jaruzelski, Adam Michnik, Erzbischof Tadeusz Gołowski u. a.

- *Gdańsk Press Photo* – Wettbewerb, Ausstellung der besten Pommerschen Presse-Fotografien.
- *Baltische Sommerakademie der Kammermusik* begleitet vom Internationalen Festival „*Musica nos unit*“.
- *Klänge des Nordens* – Volk-Musik-Festival, auf dem originelle, volkstümliche Musik- und Tanzgruppen mit ihren Kulturen und Traditionen präsentiert werden. Dieses Jahr haben wir Gruppen aus Jakutskja, Buriatien, Altajskij Kraj, Rußland, Schweden, Litauen, Lettland, Finland und Polen eingeladen. Die Musiker werden fünf Tage lang an Workshops teilnehmen, in denen sie das gemeinsame Finale vorbereiten werden.

● *Historische Stadt – Dialog mit der Gegenwart* – wissenschaftlicher Kongreß, organisiert in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Danzig und der Ostsee-Akademie Lübeck-Travemünde. Der Kongreß wird von einer Ausstellung zu demselben Thema begleitet.

● *New Estonia* – interdisziplinäre Präsentation der modernen estnischen Kunst, Musik und Theater.

● *Märchen aus Litauen* – literarische Tagung im Zyklus *Klassiker der Kinderliteratur im Ostseeraum*.

● *Gewissenserforschung am Ende des 20 Jahrhunderts – Woran möchten wir uns nicht erinnern?* – Publikation der Texte von Journalisten aus dem Ostseeraum, begleitet vom öffentlichen Diskurs.

● *Baltic Sea Region Identity Workshop* – ein langfristiges Projekt, das in einer aktiven Zusammenarbeit zwischen allen Ostseeländern realisiert wird. Ziel des Projektes ist der Versuch, durch Seminare, Workshops und eine Publikations-Initiative nach der gemeinsamen Identität im Ostseeraum zu suchen.

Das Zentrum ist seit fünf Jahren auch Nießbraucher der gotischen St.-Johannes-Kirche in Danzig, die 1945 stark zerstört worden ist und in den Nachkriegsjahren völlig vernachlässigt blieb. Seit drei Jahren werden in der Kirche sehr intensiv Bau- und Rekonstruktionsarbeiten durchgeführt, nach deren Abschluß soll darin das *Internationale Kultur- und Kongreßzentrum St. Johannes* seinen Sitz erhalten. Schon jetzt werden gleichzeitig mit den Bauarbeiten im Rohbau des Kirchenraumes regelmäßig Konzerte und Ausstellungen organisiert.

Der Raum der St.-Johannes-Kirche bietet dank seiner einzigartigen räumlichen, ästhetischen und historischen Qualität einen außerordentlichen Durchführungsort für größere künstlerische und wissenschaftliche Veranstaltungen. Vorgesehen ist eine Nutzung als multifunktionaler Veranstaltungsraum für Kongresse, Konzerte sowie Ausstellungen, der mit einer vollständigen modernsten technischen Ausrüstung für solche Zwecke (spezielle Beleuchtungs-, Ton- und Heizungssysteme) ausgestattet sein wird.

Es ist das Anliegen des St.-Johannes-Zentrums, die Bewahrung des überlieferten multikulturellen Charakters der Stadt Danzig als eines beispielhaften Modells der Koexistenz von Kultur und Tradition zu pflegen. Da die St.-Johannes-Kirche seit diesem Jahr auch wieder als Gotteshaus genutzt wird, steht im Programm auch die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Konfessionsgemeinschaften. Solch eine Zusammenarbeit scheint uns im faktisch fast monokonfessionellen Polen besonders wertvoll zu sein. Als profane Institution wird sich das St.-Johannes-Zentrum natürlich nicht für eine rein religiöse Problematik engagieren.

Anschrift:
Nadbałyckie Centrum Kultury Gdańsk
ul. Korzenna 33/35, PL-80-851 Gdańsk
Tel. (0048 58) 301 1051, Fax (0048 58) 301 1957
E-Mail: cultbalt@softel.gda.pl

Die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde

Martin Thoemmes, Lübeck



Als am 5. September 1988 die Ostsee-Akademie nach mehr als zehn Jahren Planungszeit im Beisein von Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Ministerpräsident Björn Engholm ihrer Bestimmung übergeben wurde, standen Deutschland und Europa am Vorabend eines Epochenwechsels. Kurz darauf fiel in Deutschland die Grenze und in ganz Europa der „Eiserne Vorhang“.

Die Ostsee-Akademie, von der Pommerischen Landsmannschaft ins Leben gerufen, hatte sich zur Aufgabe gemacht, die Zusammenarbeit unter den Ostseerainern, aber auch mit den anderen Staaten Mittel- und Osteuropas zu fördern, das gemeinsame historische Gedächtnis einst miteinander verbundener Nationen wiederzubeleben und Versöhnung zu stiften, wo Krieg und Vertreibungen Völker einander immer noch mißtrauen ließen. Dazu galt es, das alles beherrschende Blockdenken zu überwinden.

Als nun der kommunistisch beherrschte Ostblock über Nacht implodierte, stand die Ostsee-Akademie bereit: In mehr als 600 Begegnungen – Tagungen, Exkursionen, Seminaren – hat die Ostsee-Akademie seither Wissenschaftler, Politiker, Studenten und viele interessierte Laien aus Polen, Rußland, Weißrußland, der Ukraine, Tschechien, der Slowakei, Ungarn, den baltischen sowie skandinavischen Ländern und Deutschland zusammengeführt. Die Themen reichten von der Literaturlandschaft Böhmen bis zur Osterweiterung der NATO, von der Arbeit der deutsch-polnischen Schulbuchkommission bis zur Stadtarchäologie im Hanseraum. Und immer wieder werden – engagiert und sachlich – die Folgen des Zweiten Weltkrieges und mit ihnen Flucht und Vertreibung diskutiert. Dabei vermittelt die Akademie nicht nur zwischen deutschen und außerdeutschen Sichtweisen. Zunehmend steht sie vor der Aufgabe, Vertreter aus den Ländern Mittel- und Osteuropas miteinander ins Gespräch zu bringen. Der Akademieleiter Dietmar Albrecht formuliert es so: „Die große Wende und der mutige Aufbruch in Europa haben unsere Arbeit beflügelt. Zwischen Stettin und Dorpat, Prag und Wilna, Riga und Lemberg, St. Petersburg und Tschernowitz hat die Akademie gute Nachbarschaft begründet. Rings um die Ostsee hat sie ein Netzwerk schaffen helfen, das solidarisch und nachhaltig den Anrainern dient.“

Eine andere selbstgestellte Aufgabe der Ostsee-Akademie war die Förderung der Deutschen Einheit. Die Akademie bestand nicht einmal zwei Jahre, da konnte dieser Punkt als erledigt gelten. Hinfort mußte es ihr um das mühselige Zusammenkommen

zweier Lebenskulturen und um die Überwindung gegenseitiger Kenntnislosigkeit gehen. Dem dienen beispielsweise landeskundliche Tagungen über Mecklenburg und Vorpommern ebenso wie Seminare über das literarische Leben in der DDR.

Jedes Jahr dokumentiert die Ostsee-Akademie ausgewählte Tagungen in ihren beiden Schriftenreihen *Mare Balticum* und *Travemünder Protokolle*.

Im September 1998 beging die Ostsee-Akademie ihren 10. Geburtstag mit einem Forum und einer Festveranstaltung. Das Forum stand unter dem Titel „Im Netzwerk des Miteinander. Nachbarschaft im Bewußtsein von Zeit und Raum“. Auf ihm diskutierten hochkarätige Wissenschaftler, Diplomaten und Politiker aus jenen Ländern, mit denen die Akademie zusammenarbeitet und aus Deutschland.

Höhepunkt des Jubiläums war der Festakt. Hier sprachen u. a. Bundespräsident Prof. Roman Herzog, Ministerpräsidentin Heide Simonis und der Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Senator Prof.

Wladislaw Bartoszewski. „Wenn es die Ostsee-Akademie nicht gäbe“, so Roman Herzog in seiner Ansprache „*müßte man sie schaffen*“. Und an die Mitarbeiter der Akademie gewandt, fügte er später hinzu: „*Sie verwirklichen etwas, von dem Thomas Mann schon im Jahre 1926 in seiner Rede ‚Lübeck als geistige Lebensform‘ sprach – ‚das Erlebnis europäischer Solidarität‘, so sagte er, ‚das Erlebnis, daß die Völker Europas nur Abwandlungen und Spielarten einer höheren seelischen Einheit darstellen.‘*“ Unter dem Titel >... *die Reiser, die wir pflanzen den Kindern, würden ein Garten. Im Licht. Zehn Jahre Ostsee-Akademie*< ist dieses Jahr als Band 5 der *Travemünder Protokolle* eine Dokumentation der Ansprachen und Referate zum zehnjährigen Akademie-Jubiläum erschienen.

Die Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde versteht sich als europäisches Denk- und Gesprächsforum und ist als solches in Mittel, Ost- und Nordeuropa im Bewußtsein der Interessierten schon verwurzelter als in Deutschland selber. Das Motto ihrer Arbeit könnte vom heiligen Augustinus stammen: „*In necessariis unitas – in dubiis libertas – in omnibus caritas*“ – Im Notwendigen herrsche Einigkeit, wo Zweifel besteht, sei Freiheit gegeben, und in allem herrsche die Sorge für den Anderen.

Anschrift:
Ostsee-Akademie, Europaweg 3, 23570 Lübeck
Tel. (045 02) 803-203, -205
Fax (045 02) 803-200
E-Mail: ostseeakademie@t-online.de
Internet: <http://www.balticnet.de/Ostsee-Akademie-Info.html>



Die Versöhnungskirche (links) in der Ostsee-Akademie in Lübeck-Travemünde (unten).



Das 1993 gegründete DHI Warschau ist nach den Instituten in Rom, Paris, London und Washington das jüngste der deutschen historischen Institute im Ausland. Als Teil der gleichnamigen Stiftung wird es finanziell vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft getragen, ist in seiner Tätigkeit aber unabhängig und nur wissenschaftlichen Zielsetzungen verpflichtet.

Entsprechend erstreckt sich seine Tätigkeit zunächst darauf, Grundlagenforschung zu treiben, zur Geschichte Polens, seiner Beziehungen zu Deutschland und zu den Verflechtungen Polens mit der allgemeinen europäischen Geschichte. Dies gilt auch für die Landesgeschichte, insbesondere für diejenigen Regionen, die im Gebiet von Polens heutigem Westen liegen, der früher den Osten Deutschlands bildete, aber auch für die Gebiete im früheren Osten von Polen, die heute etwa im Westen von Weißrußland oder in der Ukraine liegen. Der Rahmen für die am DHI Warschau durchzuführende Forschung ist somit nicht nur thematisch breit angelegt, sondern auch räumlich und zeitlich. Dies spiegelt sich auch in den Forschungsschwerpunkten der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts wider, die zeitlich vom 14. Jahrhundert bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg reichen.

Die praktische Arbeit des DHI vollzieht sich auf mehreren Ebenen. Das Herzstück des Instituts ist die Bibliothek, deren Be-

stand in ganz wenigen Jahren auf inzwischen über 36.000 Bände angewachsen ist. Hinzu kommen rund 250 Periodika. Der relativ späte Aufbau der Bibliothek hat den großen Vorteil, daß von Anfang an alle Bestände digital katalogisiert worden sind. Damit kann mit der zunehmenden Computerisierung auch in Polen der Bestand der Bibliothek von einem wachsenden Interessentenkreis im ganzen Land abgefragt werden. Schwerpunkte der Sammlungen der Bibliothek sind die Geschichte der deutschsprachigen Länder, die polnische Geschichte (hierzu insbesondere auch im Westen erschienene und damit für manche polnische Bibliotheken sehr teure Bücher) so-

inzwischen neun Bände zählende Reihe „Quellen und Studien“ dient der Erstveröffentlichung von Quellen sowie von Studien, die im Umfeld des Instituts entstanden sind. Neben dem jährlich zweisprachig erscheinenden „Bulletin“, in dem das DHI über seine Tätigkeit im zurückliegenden Jahr berichtet, wird 1999 mit den „Einzelveröffentlichungen“ eine neue Reihe eröffnet, in der vorwiegend, aber nicht nur der Ertrag von vom DHI organisierten Konferenzen veröffentlicht wird. So werden im zweiten Band in dieser Reihe die Ergebnisse der als Auftragsforschung des DHI erstellten Studie von Dr. Valentina Stefanski publiziert: „Zwangsarbeit in Leverkusen“.

Das Deutsche Historische Institut Warschau

Nimiecki Instytut
Historyczny w Warszawie

Klaus Ziemer, Warschau

wie angesichts verstärkter Nachfrage zunehmend auch Arbeiten zur deutschen Zeitgeschichte.

Zur genuinen Tätigkeit des DHI Warschau gehört die Brückenfunktion zwischen der Geschichtswissenschaft in beiden Ländern.

Dies bezieht sich zum einen auf die Vermittlung von Kontakten, die in vielfältiger Weise erfolgt. Zum anderen werden herausragende Leistungen der Geschichtswissenschaft beider Länder auch in der jeweils anderen Sprache zugänglich gemacht. Die beiden Reihen „Klio in Polen“ und „Klio w Niemczech“ sollen dazu beitragen, die teilweise beträchtlichen Lücken in der gegenseitigen Wahrnehmung zu füllen. Eine dritte,

Das Institut beteiligt sich ferner finanziell an der Herausgabe des im Jüdischen Historischen Institut in Warschau aufbewahrten Archivs des Warschauer Ghettos, des sogenannten Ringelblum-Archivs. Und es war auch beteiligt am Zustandekommen der deutsch-polnischen Kommission, die außerhalb des Instituts die Edition polnischer Quellen zum Schicksal der Deutschen öst-



*Kulturpalast in
Warschau,
vorläufiger Sitz
des Instituts.*



lich von Oder und Neiße zwischen 1945 und 1950 vorbereitet.

Nach außen sichtbar wird das Profil des Instituts auch in seinen Konferenzen, von denen es – meist mit internationaler Beteiligung – jährlich etwa zwei bis drei organisiert, zuletzt zu „Entstalinisierungsversuchen in Ostmitteleuropa in den fünfziger und sechziger Jahren“ und zu „Verschwörungstheorien in der Geschichte“, im kommenden Oktober zur „Blüte“ der Staaten im östlichen Europa im 14. Jahrhundert“. Mit anderen Arten von Veranstaltungen versuchen wir ein breiteres Publikum anzusprechen, etwa durch unsere Vorträge, die in der Regel von einem externen Referenten, herausragenden Historikerinnen und Historikern aus Deutschland und Polen oder einem Nachbarland, gehalten werden.

Ganz besonderen Wert legt das Institut auf die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Diesem Ziel dienen die For-

schungsprojekte seiner eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen die meisten eine Habilitationsschrift vorbereiten. Sie werden in absehbarer Zeit dazu beitragen, die personelle Basis der auf Polen bezogenen deutschen Geschichtsforschung deutlich zu verbreitern. Zur Nachwuchsförderung vergibt das Institut auch Stipendien für angehende deutsche Polen-spezialisten, die bereits einen akademischen Abschluß und polnische Sprachkenntnisse vorweisen können. Bei einem Aufenthalt, der je nach Projekt zwischen einem Monat und einem Jahr betragen kann, sichten sie in der Regel Archivbestände und arbeiten in Bibliotheken zur Vorbereitung einer Dissertation oder auch einer Habilitationsschrift. Für das Institut ist es wichtig, daß gerade bei den jüngeren deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bei diesen Forschungsaufenthalten die Vertrautheit mit dem Land wächst und sich Kontakte nach Polen entwickeln, die nicht nur zu einer langfristig angelangten vertieften Kommunikation der Geschichtswissenschaft in beiden Ländern beitragen kann. Über persönliche Bindungen kann auch jenseits der Wissenschaft ein wichtiges Netzwerk zwischen beiden Gesellschaften aufgebaut werden.

Als besondere Form der Nachwuchsförderung führt das Institut seit 1996 jährlich einen Workshop in der Nähe von Warschau durch. Dabei behandeln drei Tage lang herausragende polnische Gelehrte Themen von allgemeinem historischem Interesse. Teilnehmer sind fortgeschrittene Studierende aus Deutschland und Polen. Diese Workshops haben seit 1997 ihre Entsprechung in analogen Veranstaltungen, die das Herder-Institut in Marburg in Zusammenarbeit mit dem DHI Warschau von namhaften deutschen Gelehrten durchführen läßt.

In den wenigen Jahren seines Bestehens hat das Institut Kontakte nicht nur zu den Partnerinstituten an der Universität und der Akademie der Wissenschaften in Warschau, sondern zu historischen Instituten an Universitäten im ganzen Land aufgebaut. Es ist in einem Maße in die polnische Wissenschaftslandschaft integriert, daß es den vielen Anfragen materiell und vor allem personell kaum nachkommen kann. Mehrere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts nehmen Lehraufträge an polnischen Universitäten wahr, der gegenwärtige Direktor ist zusätzlich etatmäßiger Professor an der Katholischen Hochschule in Warschau, die ab 1999 Stefan Wyszynski-Universität heißen wird. Neben der Forschung und der Repräsentation der deutschen Geschichtswissenschaft bleibt als Hauptaufgabe der Ausbau der persönlichen Kontakte zwischen den – vor allem auch jüngeren – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beider Länder.

Anschrift: Deutsches Historisches Institut
Pałac Kultury i Nauki (XVII P.)
Plac Defilad 1, SKR 33, PL-00-901 Warszawa
Tel. (00 48 22) 6 56 71-81, -82, -83
Fax (00 48 22) 6 93 70 06
E-Mail: dhi@dhi.waw.pl
Internet: www.dhi.waw.pl

Im Dezember 1995 wurde in Warschau, als Bestandteil des „Instituts of Public Affairs“ (Institut für öffentliche Angelegenheiten) ein neues „Zentrum für Internationale Beziehungen“ eingerichtet und als Leiter der gerade aus Deutschland zurückkehrende erste Botschafter des freien Polens bei der deutschen Bundesregierung, Janusz Reiter, berufen. Zwei Jahre später, im Dezember 1997, wurde dann als Träger des Institutes eine Stiftung „Zentrum für Internationale Beziehungen“ rechtlich registriert, die nun neue institutionelle und finanzielle Grundlagen für die Aktivitäten des Zentrums schuf, so daß es unabhängig mit neuem Sitz seine Arbeit fortsetzen

mit den Nachbarländern, vor allem mit Deutschland, Rußland und der Ukraine. Im Rahmen des Sicherheitsforums USA – Deutschland – Polen veranstaltete das ZfIB in den Jahren 1997 und 1998 Begegnungen, an denen Henry Kissinger, Volker Rühle und Rudolf Scharping teilgenommen haben. Die Tätigkeit des Zentrums hat zweifellos einen Einfluß auf die noch schwache Diskussion in Polen zur Außenpolitik des Staates. Im Rahmen des ZfIBs wurde hierfür eine qualifizierte Expertengruppe eingerichtet.

Von Anfang an betrieb das ZfIB ein intensives Verlagsprogramm. Dank dessen wurden bisher u. a. eine Auswahl von Doku-

Centrum Stosunków Międzynarodowych

„Zentrum für Internationale Beziehungen“ in Warschau

Eine Bürgerinitiative für Internationale Politik

Kazimierz Wóycicki, Warschau



konnte. Botschafter a. D. Janusz Reiter übernahm nun den Vorsitz der Stiftung, zum Direktor des Instituts wurde Kazimierz Wóycicki – seit Anfang 1996 Leiter des „Polnischen Instituts“ in Düsseldorf – berufen, der Anfang März 1999 seine neue Aufgabe in Warschau übernahm.

Das „Zentrum für Internationale Beziehungen“ ist eine von der Regierung unabhängige überparteiliche sowie nichtkommerzielle Institution, welche die Integration intellektueller Bemühungen anstrebt, um dadurch Reformen zu unterstützen und eine Kontinuität und Vereinheitlichung des Modernisierungsprozesses des polnischen Staates zu fördern. Es geht nicht darum, ein weiteres Wissenschaftszentrum aufzubauen, sondern die Hauptaufgabe des ZfIB muß sowohl die Analyse der vollzogenen Schritte in der aktuellen politischen Entwicklung Polens sein, als auch die der weiteren potentiellen Entwicklungen.

Im Zusammenarbeit mit polnischen und ausländischen Partnern konzentriert sich die Arbeit des Zentrums auf die gegenwärtigen und strategischen Probleme der internationalen Politik, eingeschlossen die der auswärtigen Politik Polens. Dafür werden organisiert, durchgeführt und erstellt kurz- und langfristige Forschungen, Seminare, Konferenzen, Podiumsdiskussionen, Gesprächskreise, Expertisen und Publikationen. Die hauptsächlichen Projekte des Zentrums sind folgenden Aspekten gewidmet: Gestaltung der europäischen und transatlantischen Zusammenarbeit auf politischem, militärischen und wirtschaftlichen Gebiet; Entwicklung der europäischen Integrationsstrukturen; Polens Beziehungen

zum Minderheitenschutz in Mitteleuropa, ein neuer Bericht zu den polnisch-russischen Beziehungen, eine Auswahl von Texten über die polnische Europapolitik und ein Forschungsbericht über das Verhältnis der polnischen Bevölkerung zur EU-Integration herausgegeben.

Einer der wichtigsten Schwerpunkte in der Arbeit des Zentrums ist ein Programm, das die deutsch-polnischen Beziehungen betrifft. Um die gegenseitigen Beziehungen sich nicht dem „Nullpunkt“ annähern zu lassen und den Dialog weiter zu entwickeln, versucht das ZfIB insbesondere kontroverse und anspruchsvolle Fragen aufzugreifen. Denn während die politische Elite in Deutschland bemüht ist, sich Polen anzunähern, gehen die Notierungen Polens in den breiteren Kreisen der deutschen Bevölkerung keineswegs nach oben. Das gilt vor allem für die Medien, wo man immer wieder auf antipolnische Stereotype trifft. Es gilt aber auch für die polnische Seite, wo antideutsche Ressentiments auch nicht automatisch verschwinden. Deshalb sollte man die deutsch-polnischen Beziehungen als eine offene und noch längst nicht gelöste Aufgabe betrachten.

Hier steht also noch eine große Arbeit bevor, in der das ZfIB seine Aufgaben sieht. Obwohl die jüngeren Generationen der Deutschen und Polen heute nicht mehr durch unmittelbare geschichtliche Erfahrungen betroffen sind, bedeutet das natürlich nicht, daß die Vergangenheit keine Rolle mehr spielt. Zeugnis davon, daß das Zentrum darauf besonderes Augenmerk legt, geben seine bisherigen Initiativen und die aktuellen Vorhaben. So bemüht es sich ge-



Sejm (Parlament) in dessen Nähe sich das ZfIB befindet.

genwärtig in Zusammenarbeit mit dem „Polnischen Institut“ in Düsseldorf, die Ausstellung „Kaczmarek und andere“ über polnische und polnischsprachige Migranten im Ruhrgebiet von 1875 bis heute – deren Tournee durch Deutschland und Polen gerade stattfindet – auch nach Warschau zu ziehen.

Im Jahre 1999 soll im ZfIB eine Serie von Publikationen unter dem Gesamttitel „Deutschland von heute“ erscheinen. Im Rahmen dieser geplanten Publikationsreihe ist vorgesehen, die Rede von Martin Walser bei der Verleihung des „Friedenspreises des deutschen Buchhandels“ von 1998 herauszugeben, wie auch die Laudatio von Schirrmacher und die wichtigsten Beiträge der anschließenden Debatte, die Walsers Rede ausgelöst hat. Ca. 20 Broschüren werden aktuellen oder historischen Themen gewidmet sein, die in der öffentlichen Debatte präsent sind. Die Serie soll der Verbreitung von Wissen um das vereinigte Deutschland dienen, über seine Stellung in der internationalen Politik und vor allem über seine Beziehungen zu Polen.

Im Herbst dieses Jahres hat das Zentrum zwei große Projekte geplant: eine Ausstellung am Potsdamer Platz in Berlin unter dem Thema „Von der Solidarność zur deutschen Wiedervereinigung“ anlässlich des zehnten Jahrestages der Verhandlungen am „Runden Tisch“ und des Falls der Berliner Mauer, deren Ziel die Darstellung von historischen Zusammenhängen zwischen der deutschen und der polnischen Geschichte in der Nachkriegszeit ist, wie auch eine Konferenz aus Anlaß des Jubiläums der 25jährigen Tätigkeit der Robert-Bosch-Stiftung in Polen. Die dabei stattfindende Podiumsdiskussion über Perspektiven der Zusammenarbeit mit Teilnahme von Vertretern verschiedener deutscher und polnischer Stiftungen soll zur Förderung der deutsch-polnischen Beziehungen im Bereich der privaten Wirtschaft führen.

Das Ziel einer gemeinsamen Politik sollte

weiterhin ein beständiges Bemühen um die Beseitigung von Stereotypen in den gegenseitigen Beziehungen sein. Es reicht nicht aus, sich mit den guten Beziehungen von heute zufriedenzustellen. Die deutsch-polnische Verständigung in den grundsätzlichen Fragen, die – um mit den Worten des ehemaligen Außenministers Krzysztof Skubiszewski zu sprechen – das „Bestehen einer Interessengemeinschaft“ beweist, erlaubt es, von einer neuen Atmosphäre und von neuen gemeinsamen Bedürfnissen zu sprechen. Die dabei bisher gewonnenen Errungenschaften sind enorm, aber auch die Liste der vorhandenen konkreten Defizite ist ebenfalls noch lang.

Anschrift:
Centrum Stosunków Międzynarodowych
Al. Ujazdowskie 47/14, PL-00-536 Warszawa
Tel. (00 48 22) 6 22-10 69, -40 52, -40 59
Fax (00 48 22) 6 22-10 71



Chopin-Denkmal im Łazienki-Park.

Die Polnischen Institute, die in vielen Ländern bestehen, sind kulturelle Einrichtungen des polnischen Außenministeriums. Ihre Aufgabe ist es, die polnische Sprache und Kultur im jeweiligen Gastland vorzustellen und zu fördern. Ihre Tätigkeit ist mit der der deutschen Goethe-Institute vergleichbar.

In der Bundesrepublik Deutschland gibt es drei Polnische Institute, in Berlin, Leipzig und Düsseldorf. Das Polnische Institut Düsseldorf besteht seit 1993. Es versteht sich als Begegnungsstätte für Deutsche und Polen aus allen Gesellschaftsschichten. Kunst, Zeitgeschichte und Politik sind gleichermaßen Schwerpunkte seiner Arbeit. Die Absicht des Polnischen Instituts ist es, sowohl durch Förderung der Begegnungen und die Vermittlung zwischenmenschlicher Kontakte zwischen Polen und Deutschen – als auch durch solche zwischen den Institutionen beider Länder – einen Beitrag zum inner-europäischen Dialog zu leisten.

Eine der vorrangigen Aufgaben des Polnischen Instituts ist es, die deutsche Öffentlichkeit zu informieren und ein Bewußtsein dafür zu schaffen, daß:

- Polen (gemeinsam mit Tschechien und Ungarn) ein unmittelbarer Nachbar Deutschlands ist und zwar im politischen und nicht nur im kulturellen und ethnischen Sinne,
- Polen ein stabiler und demokratischer Staat ist,
- die bilateralen polnisch-deutschen Beziehungen von großer Bedeutung für ganz Europa sind.

Das Polnische Institut in Düsseldorf geht in seiner Tätigkeit davon aus, daß eine erfolgreiche Kulturpolitik, neben der Darstellung spezifisch polnischer Fragen, auch die gesamteuropäische Perspektive berücksichtigen soll. Zu den Themen, die unter diesem Aspekt in letzter Zeit aufgegriffen wurden gehörten u. a.: die Problematik der Grenzregionen (darunter auch der kulturellen, wie z. B. Ziemia Kłodzka/Grafschaft Glatz und die Kaschubei), die Kriminalität in Polen, der polnisch-jüdische Dialog, die Zusammenarbeit innerhalb des „Weimarer Dreiecks“, die Stellung Polens im Kontext der Situation in Mittel- und Osteuropa, die Zusammenarbeit mit Tschechien und Ungarn sowie mit Litauen, mit der Ukraine und mit der Slowakei, wie auch die offene Diskussion über das Verhältnis der Länder Mitteleuropas zu Rußland.

Derzeit wird in Deutschland nicht nur Polen, sondern die ganze ostmitteleuropäische Region (vor allem die Ukraine) wiederentdeckt, wodurch ein Gegengewicht zur bisherigen Rußland-Orientierung geschaffen wird. Diese Verlagerung des öffentlichen Interesses wurde vom Polnischen Institut in Düsseldorf aufgegriffen und fand ihren Ausdruck in der Zusammenarbeit mit litauischen und ukrainischen Kreisen sowie mit den diplomatischen Vertretungen dieser Länder.

Im Rahmen der Präsentation der polnischen Wissenschaft wurden auch die schwie-



Institut Polski – Polnisches Institut Düsseldorf

Andrzej Koliński, Düsseldorf

rigen zwischen Polen und Deutschland stehenden Themen nicht gemieden. Polnische und deutsche Wissenschaftler stellten während gemeinsamer Tagungen und Diskussionen ihre Forschungsergebnisse u. a. über den Gesamtkomplex der doppelten Vertreibung der Polen und Deutschen wie speziell über die Internierungslager für die deutsche Bevölkerung in Polen nach dem II. Weltkrieg oder zu den negativen Aspekten des deutsch-polnischen Verhältnisses im 20. Jahrhundert vor.

Auf diesem Hintergrund ist das gesamte Programm des Polnischen Instituts in Düsseldorf zu sehen: Die umfangreiche Vorstellung und Verbreitung der polnischen Kultur, Kunst, Wissenschaft, Sprache und des Wissens über Veränderungen und Entwicklungen in Polen, besonders nach dem Umbruch von 1989, wird durch die Veranstaltung von Diskussionen, Tagungen, Seminaren, Ausstellungen zur Kunst und Zeitgeschichte, Konzerten, Literaturabenden und Filmvorführungen in einer modernen, dynamischen und offenen Weise verwirklicht. Das Institut wurde zu einem Treffpunkt für Deutsche und Polen sowie für alle, die sich der polnischen Kultur verbunden fühlen.

Das Polnische Institut in Düsseldorf ist die einzige polnische Institution dieser Art in den westlichen Bundesländern. Durch den bevorstehenden Umzug der Botschaft der Republik Polen von Köln nach Berlin wird für die deutschen Partner ein wichtiger Träger und Koordinator vieler Kulturereignisse und Veranstaltungen zum Thema Polen in diesem Raum verloren gehen. Demgegenüber steigt in Deutschland das Interesse für Polen und polnische Themen, was u. a. mit der Debatte um die EU-Osterweiterung verbunden ist. Das Polnische Institut in Düsseldorf wird daher in den kommenden Jahren zum wichtigsten polnischen Partner für deutsche Institutionen in den westlichen Bundesländern werden.

Schon jetzt obliegt dem Institut eine ausgedehnte Beratungstätigkeit. So fanden z. B. im Jahre 1998 in Deutschland viele Veranstaltungen zum Thema Polen statt, zahlreiche Vorträge, polnische Kulturwochen und -monate (z. B. in Nordrhein-Westfalen: in Wuppertal, in Aachen anlässlich der Verleihung des internationalen Karlspreises an den Außenminister der Republik Polen Bronislaw Geremek oder die Polnischen Tage in Baden-Württemberg). Hier ist es die Aufgabe des Polnischen Instituts, die Veranstalter zu beraten, die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Polen zu erläutern und Referenten bzw. Veranstaltungsthemen vorzuschlagen.

Ebenso gilt es, wichtige Daten und Jubiläen aufzugreifen und in koordinierten Veran-

staltungsreihen zu würdigen. So geschah es im Jahre 1997 aus Anlaß der Jubiläumsfeier der ersten Erwähnung der Stadt Danzig vor 1000 Jahren, der das Institut allein fünf Veranstaltungen widmete, darunter die Präsentation der Ausstellung von Adalbertus-Werk und Adalbertus-Jugend: „*Erinnerung bewahren Zukunft gestalten 1947-1997 – 50 Jahre Bildungsarbeit der Danziger Katholiken in Deutschland*“, die vom Botschafter der Republik Polen in Deutschland, Andrzej Byrt, eröffnet wurde. Nicht zuletzt durch dieses Jubiläumsjahr hat sich zwischen dem Institut und dem Adalbertus-Werk eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit entwickelt, die auch in weiteren gemeinsamen Initiativen ihren Ausdruck fand und finden wird.

Ein weiterer Aspekt der Arbeit sind größte-

Das von polnischen Spezialisten restaurierte Gebäude in der Düsseldorfer Karlstadt.



re über den Stadtbereich hinausgreifende Veranstaltungen: so begann das Polnische Institut Düsseldorf in Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der Polnischen Botschaft bereits die Koordination eines großen Projektes unter dem Titel *Polnische Literatur in NRW 2000*, an dem alle wichtigen Städte, Literaturbüros und Kulturstiftungen des Landes beteiligt sind. Für das kommende Jahr sind auch Veranstaltungen zum Thema Polen u. a. im Saarland geplant.

Schon bisher arbeitet das Polnische Institut mit zahlreichen deutschen Stiftungen und Institutionen zusammen, insbesondere mit den Kultur- und Bildungsinstitutionen des Landes Nordrhein-Westfalen. Darunter sind insbesondere das „Stadtmuseum“ und die „Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus“ in Düsseldorf zu nennen, sodann die „Lan-

deszentrale für politische Bildung“, die Volkshochschulen und die großen, mit den politischen Parteien verbundenen, öffentlich-politischen Stiftungen: Konrad-Adenauer-Stiftung, Friedrich-Ebert-Stiftung, Friedrich-Naumann-Stiftung, Heinrich-Böll-Stiftung, weiter auch die Vertriebenenverbände sowie die katholischen und evangelischen Akademien, die sowohl auf religiöse als auch auf politische Bildungsarbeit orientiert sind.

Die technischen und organisatorischen Arbeitsmöglichkeiten des Polnischen Instituts sind vielfältig. Im Ambiente eines exzellent restaurierten klassizistischen Gebäudes in der Düsseldorfer Karlstadt, in dem in der Regel die schon genannten unterschiedlich gestalteten Veranstaltungen stattfinden, gibt es eine öffentlich zugängliche Bibliothek, in der deutsch- und polnischsprachige Bücher – polnische Literatur im Original oder in deutscher Übersetzung – ausgeliehen werden können; sie enthält auch eine große Auswahl wissenschaftlicher Werke und Reiseliteratur über Polen, sowie polnischer Filme auf VHS-Kassetten und CD's mit polnischer Musik. Im Lesesaal liegen die wich-

tigsten polnischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften aus. Die Galerie des Instituts präsentiert eine breite Palette historisch-dokumentarischer und künstlerischer Ausstellungen.

Das Polnische Institut in Düsseldorf gibt pro Jahr drei Programmhefte heraus (ca. 40 Seiten, Auflage 10.000 Exemplare), die im Sitz des Instituts frei zugänglich sind, bzw. auf Anfrage und gegen Portorückgabe zugeschickt werden können. Zu den einzelnen Veranstaltungen werden auch Einladungen mit Kurzinformationen versandt. Seit einem Jahr ist das Institut auch im Internet mit einer eigenen Seite präsent.

Anschrift: Polnisches Institut Düsseldorf
Citadellstraße 7, 40213 Düsseldorf
Tel. (02 11) 8 66 96-0, Fax (02 11) 8 66 96-20
E-Mail: info@pol-institut.de
Internet: <http://www.pol-institut.de>

Am 10. März 1999 fand im Polnischen Institut Düsseldorf eine Veranstaltung zum Thema „*Neu erwachter Antisemitismus in Polen? – Zu den aktuellen polnisch-jüdischen Beziehungen*“ statt. Das Einführungsreferat hielt Adam Krzemiński, Journalist bei der Warschauer Wochenzeitschrift „Polityka“ und bis Ende 1998 Ko-Chefredakteur des deutsch-polnischen Magazins „Dialog“, den Mitgliedern und Freunden des Adalbertus-Werkes und Lesern des *adalbertusforums* wohl bekannt. In seiner einmal mehr bestechenden Vortragsweise – „sine ira et studio“ – stellte der Referent das Thema zum einen zunächst in den historischen Kontext, analysierte dann die derzeitige Problemstellung klar und nichts beschönigend, aber auch zu einem Dialog in Toleranz herausfordernd. Wir danken Adam Krzemiński, daß wir sein Referat nachstehend in einer etwas gekürzten Fassung veröffentlichen können. Über dem sich an den Vortrag anschließenden Gesprächsforum – unter der Ge-

ßel“. Der von Kazimierz Wóycicki während seiner Zeit als Direktor angeregte Dialog über die Vertreibungen wird abgelehnt, er selbst, wie auch seine Stellvertreterin Małgorzata Grudzińska, aber auch viele Referenten des Hauses, wie eben Adam Krzemiński und Andrzej Szczypiorski u. a. werden unter Beschuß genommen. Die Diskussion am 10. März wird als „*offensichtlich sorgfältig vorbereitet*“ verdächtigt, „*wodurch sie an kommunistische Debatten erinnert*“, der Referent als „*Ex-Kommunist*“, Michael Weintraub als „*Feind der Polen*“ diffamiert. Ich selbst, als „*Stammgast*“ bezeichnet, wie auch das Adalbertus-Werk insgesamt, werden bezichtigt, im Institut „*mit Parolen über die ‚Freie Stadt Danzig‘ herumzuwerfen*“. In diesen Kontext wird auch unsere 1997 im Institut gezeigte Ausstellung „*Erinnerungen bewahren – Zukunft gestalten*“ gerückt, ohne zu erwähnen, daß diese vom polnischen Botschafter Andrzej Byrt selbst eröffnet wurde. Bei den Artikeln ist aufgrund der zum Teil

der polnischen Presselandschaft haben und der rechten Szene in Polen angehören, die die Konservierung überkommener alter Klischeevorstellungen wichtiger ist, als die Förderung eines offenen und vorurteilsfreien Dialogs nach allen Seiten, so sollte es doch den Autorinnen darauf ankommen, nicht die Unwahrheit zu verbreiten, sondern durch eine ordentliche Recherche vor Ort die wirklichen Fakten zu eruieren. Das in den betreffenden Artikeln über die Tendenzen und die faktische Arbeit des Polnischen Instituts Düsseldorf Geschriebene ist weitgehend lügenhaft und muß als eine unverantwortliche Brunnenvergiftung gerügt werden.

- Als Vorsitzender des Adalbertus-Werkes e.V. verahre ich mich sowohl persönlich als auch im Namen des Bildungswerkes der Danziger Katholiken ganz entschieden gegen die insbesondere im Artikel von Anna Karolin Styszko in der „NASZA POLSKA“ vom 7. 4. 1999 aufgestellten Behauptungen. Sie sind völlig absurd im Angesichte dessen, das die Mitglieder des Adalbertus-Werkes sich seit 1947 um die Versöhnung mit Polen bemühen und daß ich selbst 1994 durch die Bundesrepublik Deutschland und erst jüngst am 23. 4. 1999 durch meine Vaterstadt Danzig für diese Bemühungen expressis verbis ausgezeichnet wurde.

- Es sei hier nochmals ausdrücklich betont, daß das Polnische Institut Düsseldorf vorzügliche Arbeit leistet. Die im Institut spürbare Sensibilität für alle wichtigen zwischen Polen und Deutschen relevanten Phänomene, deren Diskussion in großer Offenheit für die Pluralität der Meinungen angegangen wird – mit Unterstützung exzellenter Referenten und Gesprächspartner und mit Begleitung sehr informativer Rahmenveranstaltungen – ist ein großer Gewinn sowohl für die Kulturlandschaft Düsseldorfs und Nordrhein-Westfalens, als auch besonders für die Förderung des deutsch-polnischen Dialogs auf allen Ebenen.

- Das Adalbertus-Werk e.V. wird diese Arbeit auch in Zukunft mit den ihm zur Verfügung stehenden Kräften unterstützen und mittragen. Gegen eine Diffamierung dieser Arbeit in der jüngst offenbar gewordenen Weise werden wir uns auch in Zukunft vehement zur Wehr setzen.

Wahrhaftigkeit – Dialogbereitschaft – Toleranz

Anmerkungen zur Akzeptanz des Polnischen Instituts Düsseldorf

Gerhard Nitschke

sprächsleitung der stellvertretenden Institutsdirektorin, Małgorzata Grudzińska, diskutierten mit dem Referenten der Dominikaner Elias Füllenbach und Michael Weintraub, 1968 aus Polen emigrierter Jude, heute als deutscher Staatsbürger in Köln lebend und gemeinsam mit seiner Frau Katharina intensiv in der Verständigungsarbeit auf verschiedenen Ebenen wirkend – lag von Beginn eine starke Spannung. Es wurde recht bald durch die teilweise sehr aggressive Argumentation, die auch persönliche Angriffe gegenüber Adam Krzemiński einschloß, deutlich, daß einigen polnischen Teilnehmern im Saal die ganze Veranstaltung nicht paßte, geschweige denn der Referent, weil sie wohl zu jener Gruppe gehörten, die dieser zu Ende des ersten Absatzes seiner Ausführungen apostrophiert hatte.

Der Abend hatte dann in Polen ein Presse-Nachspiel: Anfang April erschienen dort in den Zeitungen „NASZA POLSKA“, „Tygodnik Solidarność“ und „Zycie“ Artikel, die erkennen ließen, daß mit der spürbaren aggressiven Opposition nicht nur dieser Abend gemeint war, sondern daß von einer bestimmten Richtung innerhalb der „POLONIA“ (Polnische Emigranten-Organisation in Deutschland) gegen die gesamte Arbeit des Polnischen Instituts polemisiert wird. So wird der Vorwurf geäußert, im Institut konzentriere man sich darauf, „*anstatt die polnische Kultur in Deutschland bekannt zu machen, die Polen für ihre angeblichen Verbrechen an Juden und Deutschen zu gei-*

erheblichen sachlichen Unrichtigkeiten deutlich erkennbar, daß die Autorinnen – Anna Karolina Styszko und Teresa Kuczynska – nicht vor Ort waren, sondern von örtlichen Zuträgern geliefertes und bereits einseitig „gefärbtes“ Material verarbeitet haben. Gerade deshalb ist es jedoch notwendig, dazu einige deutliche Worte zu sagen:

- Es ist seit Jahren bekannt, daß die POLONIA in Deutschland untereinander in divergierenden Gruppen heillos zerstritten ist, so daß sie gegenüber den öffentlichen Förderern nicht einmal mehr einen kompetenten gemeinsamen Ansprechpartner präsentieren kann. Das verleitet uns – die wir um die deutsch-polnische Verständigung bemüht sind – nicht dazu, die POLONIA insgesamt abzuwerten, sondern wir erkennen in diesem Bemühen viele ihrer Vertreter als wichtige Partner und Mitstreiter.

- Es ist jedoch beschämend für die betreffenden Angehörigen der POLONIA, die den vor Ort und in der polnischen Presse evident gewordenen „Krieg“ gegen das Polnische Institut Düsseldorf inszenieren, daß sie das seit Jahrzehnten ihnen hier gewährte Gastrecht in dieser Weise mißbrauchen, indem sie den durch das Polnische Institut in vorbildlicher Weise angeregten und mit großer Behutsamkeit geführten Dialog zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden, stören oder verhindern wollen.

- Es zeugt von einer betroffen machenden Unfähigkeit zur Wahrhaftigkeit, Dialogbereitschaft und Toleranz, wenn auf die zutage getretene infame Weise versucht wird, durch unwahre Behauptungen und Unterstellungen sowohl die Leitung des Instituts, als auch die Protagonisten der Arbeit in der polnischen Öffentlichkeit in ein falsches Licht zu stellen.

- Auch wenn die betreffenden Zeitungen keine große überregionale Bedeutung in



Neu erwachter Antisemitismus in Polen?

Zu den aktuellen polnisch-jüdischen Beziehungen

Adam Krzemiński, Warschau

Es ist ein schwieriges Unterfangen für einen Polen, gerade in Deutschland über den polnischen Antisemitismus sprechen zu müssen, ist dieses Thema doch ungeheuer emotional belastet und gerade im Dreieck Deutsche-Polen-Juden äußerst schwer zu behandeln. Man kann sich des Eindrucks schlecht erwehren, daß jede Seite dabei mehr auf ihr Selbstbild achtet als auf die historischen und moralischen Wahrheiten. Da sind zunächst „die“ Deutschen, die den „polnischen Antisemitismus“ gerne als eine Entlastung und Relativierung der deutschen Schuld ansprechen. Da sind „die“ Juden, besonders die in Deutschland lebenden, die durch den Hinweis auf den polnischen Antisemitismus psychologisch eine Nähe zum Land von „Hitlers willigen Helfern“ herstellen. Und da sind „die“ Polen, die sich jedes Gespräch in diesem Dreieck verbitten, da es angeblich nur einer Herabsetzung der polnischen Opfer im Zweiten Weltkrieg diene und die überfallenen, unterdrückten und ebenso wie die Juden der Extermination preisgegebenen Polen boshaft in die Nähe ihrer Peiniger stelle.

Das polnische Problem ist dabei tatsächlich schwierig. Die allgemeine Unkenntnis der polnisch-jüdischen Geschichte ist in Europa enorm, obwohl Polen und die polnisch-litauische Union jahrhundertlang Heimat der überwiegenden Mehrheit (zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges 90 %) der europäischen Juden war. Seit dem 13. Jahrhundert wurden sie von polnischen Herzögen, Königen und Magnaten als Händler, Bankiers und Gewerbetreibende ins Land gerufen, nicht selten nachdem sie aus deutschen Städten vertrieben worden waren. Sie bildeten dann in Polen einen eigenen Stand, besaßen eine eigene zentrale Selbstverwaltung, waren unmittelbar dem König unter-

geben, stellten auch eine eigene Reiterei in der königlichen Armee auf und prägten – neben den deutschen Siedlern – seit dem 14. Jahrhundert das Bild vieler polnischer Städte.

Bald auch galt Polen in Europa allgemein als „Paradies für Juden“. Diesen Begriff zitieren auch jüdische Historiker wie Majer Bałaban, selbst wenn sie zugleich Beispiele für lokale Diskriminierungen durch das Gesetz „de non tolerandis Judaeis“ heranzuführen, für das es übrigens ein Gegenstück im Gesetz „de non tolerandis Christianis“ in jüdischen Gemeinden gab. Trotz aller im damaligen Europa geradezu „normalen“ Beispiele christlichen Antisemitismus kannte Polen bis 1648 keine Massenverfolgung der Juden. In diesem Jahr brach in der damals polnischen Ukraine ein Kosaken-Aufstand aus, bei dem es zu Massengpogromen kam. Die Juden wurden nämlich neben den polnischen Adligen und dem katholischen Klerus von orthodoxen Kosaken als Eindringlinge angesehen und genauso wie sie abgeschlachtet. Die Folge war der erste Exodus vieler Juden aus Polen.

Mit dem Niedergang des polnischen Staates und der Teilung Polens im XVIII. Jh. verschlechterten sich auch die polnisch-jüdischen Beziehungen. Einerseits verstand sich die polnische Befreiungsbewegung zunehmend national und katholisch, andererseits wurden die Bindungen der ehemals „polnischen Juden“ zur polnischen Kultur – zumal in den von Preußen und Rußland annektierten Gebieten – immer schwächer. In „Kernpolen“ – also z. B. in Warschau – war die Solidarität der jüdischen Bevölkerung mit den Freiheitsbestrebungen der Polen sowohl während des Kościuszko-Aufstandes 1794 als auch während des Novemberaufstands 1830 recht stark. Selbst in der zionistischen Bewegung der polnischen Ju-



Frontispiz eines jüdischen Bibelkommentars, gedruckt 1534 in Krakau mit dem litauischen Wappen (oben), dem polnischen (links) und dem Krakauer Wappen (unten).

den Ende des 19. Jahrhunderts kann man Rückgriffe auf die polnische Romantik finden.

Erst nach dem – wiederum verlorenen – Januaraufstand 1863 begann sich eine polnisch-jüdische Konkurrenz dramatisch zu verschärfen. Seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts fanden sich die Polen, besonders im russischen und preußischen Teilungsgebiet, einem radikalen Russifizierungs- beziehungsweise Germanisierungsdruck ausgesetzt. Zugleich wurden die polnischen Gebiete Rußlands mit voller Absicht durch eine radikale Umsiedlungspolitik überfremdet. Um die Jahrhundertwende wurden Hunderttausende Juden aus Rußland teils nach Polen vertrieben, teils von der dort boomenden Industrie angezogen. Auf diese Weise verzehnfachte sich die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder z. B. in Warschau innerhalb von nur einer Generation. Eine soziale Konkurrenz setzte ein, und sie wurde um die Jahrhundertwende auch zu einem wesentlichen Bestandteil der Ideologie der polnischen Nationaldemokraten, die katholisch, anti-deutsch und antisemitisch waren. Dieser Antisemitismus war aber – anders als der deutsche – vor allem sozial und nicht rassistisch motiviert. Die Nationaldemokraten



Foto: Jacobo J. Brijl

Geprächsforum, v. l. n. r.: Małgorzata Grudzińska, P. Elias Füllenbach, Adam Krzemiński, Michael Weintraub.

predigten den „gesunden nationalen Egoismus“ und verlangten eine Förderung des polnischen Mittelstandes, der durch die Teilmächte und die Konkurrenz der „Nichtpolen“ behindert werde. Hinzu kam mit der Zeit auch der zweite nationale Komplex, „die Juden“ unterstützten die regierenden Teilmächte und die Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit sei ihnen gleichgültig. Die Tatsache, daß unter den polnischen Kommunisten, die während der Revolution in Rußland nicht für die polnische Unabhängigkeit eintraten, relativ viele Juden waren, bestärkte die Nationaldemokraten in ihrer Ideologie, auch wenn sich zur selben Zeit sehr viele Juden polonisierten, was in einer Situation, in der es keinen polnischen Staat gab, ein Phänomen und für die polnische Kultur, Wissen-

Der deutsche Überfall auf Polen und die barbarische NS-Besatzungspolitik trieb bewußt Keile zwischen alle in Polen lebenden Volksgruppen. Gleich nach dem „Polenfeldzug“ richtete sich die Vernichtungsmaschinerie vor allem gegen die polnische Oberschicht. Sie wurde nach vorbereiteten Listen festgenommen und öffentlich hingerichtet. Im Frühjahr 1940 wurde das KZ Auschwitz für die polnische Intelligenzschicht gegründet. Fast zeitgleich erschossen die Sowjets in ihrem Besatzungsbereich polnische Reserveoffiziere in Katyn und betrieben eine ethnische Säuberung des früheren Ostpolen. Danach betrachteten sich die Polen als Hauptleidtragende des Krieges. Die gleichzeitige Gründung und dann die Schließung der jüdischen Ghettos durch die deutsche Besatzungsmacht wurde von

lang geflissentlich einfach „übersehen“ hatte. Es gibt darüber hinaus auch so etwas wie einen „Egoismus des Leidens“: Die meisten Menschen sehen das, was ihnen (oder ihrer Gemeinschaft) von anderen angetan wurde, und verdrängen leicht die Leiden der anderen oder deren Vorwürfe.

Wie immer gibt es auch mehrere erlebte Wahrheiten. Während die Polen in allen Debatten zu diesem Thema darauf hinweisen, daß immerhin 100.000 Polen für die den Juden geleistete Hilfe von den Deutschen erschossen wurden und daß in Yad Vashem die meisten Bäume für die „Gerechten unter den Völkern“ eben für Polen gepflanzt wurden, zitieren Kritiker des polnischen Antisemitismus zahlreiche Zeugnisse jüdischer Überlebender, die die Gleichgültigkeit wenn nicht sogar Abneigung vieler Polen gegenüber den bedrängten Juden betonten. Die „arische Seite“ in Warschau galt aus der Ghetto-Perspektive fast als heile Welt, die den Todgeweihten nicht zu Hilfe kommen wollte. Für die Polen wiederum war diese „heile Welt“ eine Vorhölle, die mit der planmäßigen Vernichtung der Stadt nach dem Warschauer Aufstand 1944 endete. Auch die Tatsache, daß der Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 (im Fernsehen nicht selten mit dem Filmmaterial vom Warschauer Aufstand aus dem Jahr danach bebildet) zu einem weltbekannten Symbol, der andere dagegen völlig vergessen wurde, weil er jahrzehntelang ein Stachel im alliierten Selbstverständnis war, wurmt viele Polen, die sich generell um die Würdigung ihres Leidens von der Weltöffentlichkeit betrogen fühlen. Immerhin fanden über sechs Millionen polnische Bürger im Krieg einen gewaltsamen Tod, darunter ungefähr ebenso viele polnische Juden wie „polnische Polen“. Ganz abgesehen davon empfindet ein nicht unwesentlicher Teil der polnischen Gesellschaft den Verlust fast aller ihrer jüdischen Bürger als eine bis heute schmerzende Amputation.



„Alte Synagoge“ in Krakau, 15. Jh., älteste in Polen, heute Jüdisches Museum.

schaft, Wirtschaft und Politik eine enorme Bereicherung war.

In der Zwischenkriegszeit 1918–1939 waren in Polen zwei Optionen stark präsent: Einerseits eine Separation der über drei Millionen Menschen zählenden jüdischen Minderheit, die eine Welt für sich war und zum Teil mit ihrer polnischen Umgebung kaum kommunizierte, was man aus manchen Erzählungen I.B. Singers herauslesen kann. Andererseits eine starke polnisch-jüdische Symbiose vor allem im geistigen Leben, wofür die herausragende Rolle des Dichters Julian Tuwim oder des Pädagogen Janusz Korczak in der polnischen Öffentlichkeit stehen mag.

Die Furcht vor der Illoyalität nationaler Minderheiten gegenüber dem polnischen Staat führte zu ihrer Diskriminierung z. B. in der Form eines Numerus clausus an den Universitäten oder des wirtschaftlichen Boykotts etwa der jüdischen Geschäfte. Daß der alte Antijudaismus der christlichen Kirchen den in einigen Teilen der polnischen Gesellschaft inzwischen präsenten Antisemitismus stützte, bekennen heute auch aufgeklärte Würdenträger der katholischen Kirche in Polen als einen Sündenfall.

den Polen noch nicht als Ankündigung eines planmäßigen Mordes am ganzen jüdischen Volk angesehen.

Die Shoah ist ein beispielloser Einschnitt in der an unvorstellbaren Greuelthaten wirklich nicht armen europäischen Geschichte. Es hat vorher und nachher – bis heute – Massenmorde gegeben, von der gewaltsamen Christianisierung Ostmitteleuropas über den Genozid an den Armeniern und den grauenhaften Terror der Stalinzeit bis hin zum Kosovo, doch die 1942 am Wannsee von den Nazis beschlossene und dann auch weitgehend ausgeführte planmäßige „Endlösung der Judenfrage“ ist einmalig. Die Shoah ist bis heute ein Problem der Juden – als die Opfer und Überlebenden –, der Deutschen – als die „willfährigen Henker“ –, aber auch der Polen als die – mehr oder weniger passiven – Zeugen der Vernichtung ihrer inneren Nachbarn.

Das polnische Problem mit der Shoah besteht nicht nur darin, daß es inzwischen ungewollt zu einem „Wettlauf der Opfer“ kommt – bis hin etwa zu der aktuellen Klassifizierung ehemaliger Zwangsarbeiter seitens der deutschen Behörden in die „besseren“, d. h. jüdischen, und die „schlechteren“, d. h. polnischen, die man jahrzehnte-

Das polnische Problem mit dem Holocaust ist ein Problem nicht der Opfer und Täter, sondern der Zeugen und – was selten zur Sprache gebracht wird – der „Nutznießer“ des deutschen Judenmordes. Immerhin waren es Polen, die 1943 im Generalgouvernement in die geräumten Wohnungen der Stetl einzogen. Sie fühlten sich nicht schuldig, und strenggenommen waren sie es auch nicht. Nur hielt sie ihr Mitleid mit den Ermordeten – sofern sie es empfanden – nicht davon ab, in die leeren Wohnungen einzuziehen. Es muß nicht gleich eine klammheimliche Freude über die „Befreiung“ von einem lästigen inneren Nachbarn durch die Deutschen gewesen sein, die leider auch bekundet wurde, es war vor allem eine Verrohung durch den Krieg, wie wir sie auch heute unter den Kriegsoffizieren auf dem Balkan beobachten. Denn die Opfer sind oft bei weitem nicht so schön und edel, wie sie sich selbst nachträglich darstellen und wie andere sie gerne sehen möchten.

Und genau unter diesem Aspekt muß man die Pogrome unmittelbar nach dem Krieg – wie 1947 in Kielce – betrachten. Die einen sehen darin nur eine Manipulation des kom-

munistischen Geheimdienstes, der Polens Ruf im Westen ruinieren wollte, um die Stalinisierung des Landes zu erleichtern. Andere möchten darin sogar eine Aktion der Zionisten sehen, die das Ziel gehabt haben soll, den Exodus der Überlebenden des Holocaust nach Palästina zu beschleunigen. Alle diese Rechtfertigungsversuche verschleiern die Tatsache, daß – selbst wenn es sich um eine Provokation gehandelt haben sollte – auch einfache Menschen, keineswegs Kommunisten, eifrig dabei mitmachten. Für die Beteiligung an einer Hetzjagd gibt es keine Entschuldigung, auch bei der Verschwörungstheorie nicht.

Ein weiterer Vdrängungsmechanismus ist die in nationalistisch-katholischen Kreisen gelegentlich vorgebrachte Gleichsetzung von Kommunismus und Judentum. Es stimmt, daß in der Zwischenkriegszeit viel mehr Juden – aber auch Ukrainer und Weißrussen – als Polen in der kommunistischen Partei waren, es stimmt auch, daß viele Juden, die den Holocaust in der Sowjetunion überlebten, als eifrige Stalinisten nach Polen zurückkehrten, und daß es in den oberen Rängen der Partei und des Geheimdienstes prominente jüdische Funktionäre gab. Dennoch lag – wie die Historikerin Krystyna Kersten nach einer Untersuchung der Akten nachwies – ihr Prozentsatz bei weitem nicht so hoch, wie es die gängige Vorstellung von einer „Judäokommune“ glauben machte. Bereits 1945 fanden sich unter den Polen genügend soziale Aufsteiger für die Partei, in der es bald nach Stalins Tod zu einem „Kulturkampf“ kam: die – oft welterfahrenen und internationalistisch gesinnten – Altkommunisten auf der einen Seite und auf der anderen die „Einheimischen“, die oft bäuerlicher Herkunft und in der Tradition der alten Nationaldemokraten xenophob waren. Dieser „Kulturkampf“ erhielt in der polnischen Publizistik ein eigenes Etikett – „Juden“ versus „Rüpel“ – und kam bei jeder Machtprobe in der Partei zum Vorschein, während des „polnischen Oktobers“ 1956 und auch 1968, als eine faschistoide Fraktion in der Partei durch eine „antizionistische“ – sprich antisemitische – Kampagne einen Generations- und Machtwechsel anstrebte. Derselbe Me-

chanismus wiederholte sich in der Partei während der ersten „Solidarność“ des Jahres 1980/81, als die Altstalinisten unter den Fittichen des polnischen Nationalismus Zuflucht suchten und antisemitische Gerüchte über die „Solidarność“ verbreiteten, in der Hoffnung, dadurch an fremdenfeindliche Reflexe bei einfachen Menschen apellieren zu können. Vergebens.

Im Grunde genommen sind antisemitische Erscheinungen, wie sie in Polen in den letzten Jahrzehnten zu beobachten waren, ein Reflex auf eine tiefe Auseinandersetzung innerhalb der polnischen Gesellschaft. Zwei Polen stehen heute gegeneinander: ein weltoffenes Polen, das seine Chance in der europäischen Integration sieht und eine aufklärerische Revision eigener nationalen Mythen nicht scheut, in der Überzeugung, daß der polnische Staat und die polnische Gesellschaft aus dem Schatten des „polnischen Sonderwegs“ und der „verspäteten Nation“ herausgetreten ist; und auf der anderen Seite ein verschlossenes Polen, das sein Selbstwertgefühl aus der Zelebrierung seiner tragischen Geschichte schöpft, sich vollmundig auf seine nationalen Werte beruft und zugleich in der alten Angst verharret, die Außenwelt sei dem ewig leidenden Polen permanent übelgesonnen. Nationaler Egoismus und Selbstbemitleidung sind dabei ein Reflex auf den immer noch nicht entschärften Komplex, daß der „Kampf um Polen“ bei weitem noch nicht entschieden ist und daß sich immer noch die dunklen Mächte gegen Polen und seine Bürger verschwören. Ob es deplacierte Äußerungen mancher Kirchenmänner nach 1989, die Abrufung alter Klischees von einer „Judäokommune“ in der rechten Publizistik oder schließlich der „Kreuzzug“ in der Kiesgrube beim Stammlager in Ausch-



Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Krakau.

witz waren, meistens galten sie gar nicht den Juden, sondern brachten vielmehr die unausgesprochene Angst zum Ausdruck, daß sich Polen nur mit einer Abwehrhaltung gegen die Außenwelt behaupten könne.

Es ist ein tragischer Zug der modernen Nachkriegsgeschichte, daß auch bei manchen Juden die aus der schrecklichen Erfahrung der Shoah herrührenden Selbstzweifel und Traumata ein mystifiziertes Bild des „polnischen Antisemitismus“ produzieren, das bisweilen die eigentlichen Urheber des Holocaust überdeckt.

Den unseligen polnisch-jüdischen Wettlauf der Opfer kann nur mehr Empathie für den anderen stoppen. Es wäre gut, wenn die Polen einsähen, daß der Holocaust ein einmaliges Ereignis war, das allerdings eine lange Vorgeschichte nicht zuletzt im christlichen Antisemitismus hatte und eine universelle Mahnung gegen alle möglichen Nachahmungen darstellt. Und es wäre auch gut, wenn Sprecher der jüdischen Organisationen auch andere Opfer des Völkermords miterwähnten, denn die Tatsache, daß der Holocaust in seiner Form einmalig war, darf nicht dazu führen, daß die anderen Opfer in Vergessenheit geraten oder in die zweite Liga abgestuft werden.

(Gekürzte Fassung des Vortrags)



Denkmal „Umschlagplatz“ in Warschau, von hier aus wurden die Insassen des Ghettos nach Auschwitz transportiert.

Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend: Kirche und Zukunft

Religiöse Frühjahrstagung am 6./7. März 1999

Die traditionelle religiöse Frühjahrstagung des Adalbertus-Werkes fand dieses Mal – durch einen Umbau bedingt – nicht wie gewohnt in Essen-Werden statt, sondern die 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer trafen sich am 6./7. März im Heinrich-Brauns-Haus in Gelsenkirchen. Thematisch sollte es um die Kirche vor der Wende zum dritten Jahrtausend gehen. Als Referent war dazu der Dominikaner-Pater Diethard Zils eingeladen, Kenner der kirchlichen Situation in vielen (ost-)europäischen Ländern und inzwischen Freund der Arbeit des Adalbertus-Werkes.

Pater Zils versuchte, sich über Aphorismen dem Thema zu nähern. Kurz nach den gewalttätigen Botschaftsbesetzungen im Zusammenhang mit der Festnahme von Öcalan erlebte er in Mainz eine kurdische Kundgebung. Diese war als friedliche Demonstration geplant und wurde auch so durchgeführt. Die Fremdheit gegenüber diesen Menschen, ihren Interessen und ihrem Auftreten bleibt dennoch bei aller Sympathie, die man für ihre Situation aufbringen mag. Das Fremde als Fremdes wahrnehmen und sich um Verständnis bemühen, hält Zils für eine christliche Tugend. Schockiert hatten ihn dagegen die drastischen Äußerungen von Passanten, die in der Parole: „Man sollte sie alle vergasen!“ gipfelten. Und das bei einer friedlichen Demonstration.

Bei aller Fremdheit, die man empfinden mag, sei es falsch, Menschen zu verurteilen oder gar vernichten zu wollen, sondern Ziel muß es sein, bestehende Mauern zu überwinden. „Wir können Gott nicht begegnen, wenn wir nicht dem anderem begegnen. Gottes Botschaft ist universal und gilt für alle seine Kinder.“

Einen zweiten Gedanken formulierte der Referent angelehnt an ein Mosaik am Portal der Kirche Santa Sabina in Rom, die heute das Domizil der Dominikaner ist. An dieser Basilika aus dem 5. Jahrhundert sind zwei Frauengestalten dargestellt, die die „ecclesia ex circumcissione“ und die „ecclesia ex gentibus“ verkörpern – die Kirche „aus der Beschneidung“ und die Kirche „aus den Völkern“. Die Tatsache, daß die Kirche aus Judenchristen und Heiden entstanden war, wird zwar verschiedentlich auch später thematisiert. Erstaunlich ist, daß in dieser frühen Darstellung beide gleichberechtigt erscheinen und benannt werden. Sonst werden die Judenchristen etwa als blind und mit einem entgleitenden Buch dargestellt, und nicht als „ecclesia“, sondern als „Synagoge“ bezeichnet. „Wenn man die Gleichberechtigung dieser Zweige vergißt, dann wird es gefährlich“, behauptet Pater Zils und verweist auf die antijüdischen Exzesse späterer Jahrhunderte. Den jüdisch-christlichen Dialog hält er für einen

wichtigen Aspekt in der Zukunft der Kirche. Ohne eine versöhnte Beziehung zu den Wurzeln, ohne das Bewußtsein, daß Jesus und Maria jüdisch waren, werde man der Botschaft des Evangeliums nicht gerecht.

Als dritten Aphorismus brachte Pater Zils ein Gedicht vom deutschen Schriftsteller Hans Carossa ein, das 1942 entstanden war. Darin geht es um gefangene Frauen, die in Kälte von Wächtern bewacht harte Arbeit tun müssen. Die Wächter gelten als „unfrohe Sieger, vom Triumph geblendet“. Nur ein alter Mann macht eine Ausnahme, der die Frauen ansieht, sie als Menschen wahrnimmt, ihre Sprache spricht, der in „Schriften und Gestirnen“ liest. Die Gefangene sieht in ihm einen Menschen aus „Gott geliebten Hause“, seine Wahrsagung wird ihr zur Verheißung.

„In diesem Gedicht steckt die ganze jüdisch-christliche Tradition“, erläuterte Zils. Denn Jahwe sei ein Gott, der sich den Leidenden anschaut und sich seiner erbarmt. Kirche dürfe keinesfalls eine triumphalistische Haltung einnehmen, weil sie die Botschaft der Erlösung habe und Segen „erteilen“ könne. Sonst gleiche sie den vom Triumph geblendeten und im tiefsten unfrohen Wächtern. Gläubige müßten wie der alte Mann sein, Menschen ansehen und wahrnehmen, auch und gerade in ihrem Elend, und ihre Sprache sprechen.

Die Gefangene und der alte Mann

(1942)

Wenn wir im Schnee die blauen Tücher breiten,
Gestäubt vom Nordwind, müde, fieberhaft,
Umspähen unsern Fleiß von allen Seiten
Die strengen Wächter der Gefangenschaft.

Unfrohe Sieger, von Triumph geblendet,
Ihr drängt mein armes Volk zum Blutgericht.
Nur einer bleibt uns freundlich zugewendet,
Der alte Mann, der unsre Sprache spricht.

Er haßt uns nicht. Er fühlt, wie wir uns härmern.
Ich glaube, er ist namenlos allein,
Auch wenn die trunknen Gäste ihn umschwärmen,
Er muß aus gottgeliebtem Hause sein.

Den andern bin ich Dirne unter Dirnen.
Sie nennen mich die falsche fremde Magd.
Er aber liest in Schriften und Gestirnen –
O er weiß viel: er hat mir wahrgesagt,

Im Frühling würde ich frei wie die Schwalbe
Zur Heimat wiederkehren unverweilt,
Und manchmal sendet er die goldne Salbe,
Die nächtlich unsre wunden Hände heilt.

Hans Carossa
Gesammelte Gedichte, Insel-Verlag 1947

Nach diesen Statements lud der Pater die Zuhörer ein, ihre Perspektiven, Hoffnungen und Sorgen in bezug auf Kirche zu äußern. Dabei wurde in erster Linie Probleme angesprochen, die das Fortbestehen des Glaubens gefährden.

Ein Problemfeld ist die menschliche Situation. Heutige Menschen leben immer mehr auf das Individuum und den persönlichen Gewinn ausgerichtet. Dauerhafte Bindungen wie in der Ehe, kontinuierliche Gemeindegemeinschaft, christliche Erziehung in den Familien, all das ist unter diesen Umständen immer schwerer zu leisten. Allerdings wird auch festgestellt, daß ein Bedürfnis nach kirchlicher Begleitung an Punkten der Lebenswende wie Taufe, Hochzeit und Beerdigung nach wie vor vorhanden ist. Gleichzeitig besteht auch das Bedürfnis nach Spiritualität, wenn es sich auch in anderen Formen äußert, wie in Gesängen aus Taizé oder religiösen Konzerten. Pater Zils warnt allerdings sowohl vor einer Privatisierung als auch einer reinen Spiritualisierung des Glaubens. So stellt sich die Frage, wie diese grundsätzlich positiven Bedürfnisse wieder stärker gebunden werden können an einen Glauben und an eine Gemeinschaft.

Ein weiteres Problemfeld sind die Strukturen der Kirche. Die autoritären Weisungen aus Rom oder anderswo trauen dem Volk Gottes und den mündigen Christen nicht genügend zu und heizen innerkirchliche Diskussionen an, die auf Außenstehende abschreckend wirken. Oft sind Strukturen der Angst die Grundlage für fehlende Offenheit. Für die Zukunft der Kirche wird auch die Bedeutung von Frauen hervorgehoben. Strukturelle Veränderungen wären notwendig, um die Glaubens- und Lebens-

erfahrung von Frauen stärker in das kirchliche Leben und Lehren einzubeziehen. Bei der aktuellen Diskussion um die Schwangerschaftskonfliktberatung wird dies besonders deutlich.

Ein dritter Aspekt ist die Ökumene. Auch wenn theologische Diskrepanzen sowohl in Richtung auf die Ostkirche als auch in Richtung Protestanten weitestgehend ausgeräumt scheinen, verhindern politische und personelle Fragen ein stärkeres Aufeinanderzuzugehen. In Deutschland wird der geplante gemeinsame Kirchentag 2003 eine Nagelprobe sein, bei dem die Mauern schwinden können oder durch Enttäuschung über noch nicht mögliche Gemeinschaft der Status quo gefestigt wird.

Am Abend feierte die Gruppe einen Gottes-



Begegnung Jesu und der Samariterin am Jakobsbrunnen. Relief am Brunnen in der Marienburg, Kopie von der Bernward-Säule in Hildesheim.

dienst. Anhand des Evangeliums (Jesu Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen) wurde deutlich, wie Jesus zu seiner Zeit Mauern eingerissen hat. Danach brachten Pater Diethard Zils und Gerhard Nitschke verschiedene Texte zu Gehör, die über Menschen erzählten, die sich in verschiedener Weise für das Evangelium und die Kirche eingesetzt hatten: von einem Mann, der als

Mörder zum Tode verurteilt, während seiner Gefangenschaft ein lebendiges Zeugnis als Dominikaner gab; von Alfred Delp, der sich – ebenfalls in der Todeszelle – Gedanken über die Kirche machte, die weniger mit „Anmaßung“ als mit „Rückkehr zum Dialog“ ihren Glauben verkünden sollte; ein Gedicht von Bischof Casadalia aus Brasilien, der sich für die Landbevölkerung

stark macht; eine provokante Schrift „Worauf hoffen wir?“ von Hans Küng, die in Fehlentwicklungen der Kirche ihren Finger legt und Hoffnung wecken will auf eine geschwisterliche Kirche; und schließlich ein Text vom britischen Ordensmeister der Dominikaner, T. Radcliff, der die Sanktionspolitik gegen den Irak, unter der das Volk leide, verurteilt.

Der Einstieg am Sonntagmorgen geschah ebenfalls durch ein Gedicht, in dem Leiden und Berufung in der Gefangenschaft Thema war. Daran schloß sich wieder eine Diskussion über Kirche an. Tenor war, daß in Zukunft weder eine Renaissance von einfachen Katechismus-Wahrheiten noch ein Kirchenmodell mit Gläubigen als Kunden im Sinne eines Dienstleistungsunternehmens die Zukunft der Kirche sein können. Pater Diethard Zils betonte, daß, so wichtig und berechtigt die Kritik an bestehenden Verhältnissen sei, man sich nicht im Unmut verlieren und in Resignation versinken dürfe, sondern neue Wege und Möglichkeiten entdecken und in Angriff nehmen müsse.

Adalbert Ordowski

Adalbertus-Werk-Gruppe in Danzig

Zweites Treffen im Maximilian-Kolbe-Haus

Man mußte die Gelegenheit beim Schopfe fassen: mein Aufenthalt in Danzig zu Ende April aus Anlaß der Verleihung der Adalbert-Medaille ließ sich dazu nutzen, zu einer erneuten Zusammenkunft der Interessenten an unserer Arbeit in Danzig einzuladen. Es war überwältigend: zum einen die große Teilnahme an sich mit 55 Personen im fast zu kleinen Saal des Maximilian-Kolbe-Hauses, zum anderen die Gratulationskur mit einer Flut von Blumen, die ich am Tage nach dem festlichen Akt im Artushof über mich „ergehen“ lassen mußte. Zudem wurde mir ein wunderbares gerade erst erschienen Buch über die Kaschubei überreicht. Für all das sei hier nochmals herzlich Dank gesagt.

Die Damen Komendecka-Rokicka, Piotrowicz und Slaska aus Danzig hatten wie im vorigen Jahr die Begegnung organisatorisch vorbereitet, die Tische waren mit Kaffee und Gebäck gedeckt, die Freude über die erneute Begegnung war im Saal zu spüren.

Neben den organisatorischen Fragen in Hinblick auf die kommenden Veranstaltungen im Jahre 1999 in Gemen und Danzig sollte laut Einladung das Thema „Dichtung in Danzig“ zur Sprache kommen. Erfreu-

lich war die in diesem Themen-Rahmen zustande kommende deutsch-polnische Gemeinschaftsleistung: nach einem ersten Beitrag von mir über Martin Opitz, seinen Aufenthalt und Tod in Danzig, wie auch seinen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der „Deutschen Poeterei“, referierte Frau Komendecka-Rokicka über Johanna Schopenhauer und ihren Sohn Arthur und deren Leben und Rückbindung an Danzig, ihren Geburtsort. Ein dritter Beitrag von Frau Piotrowicz galt dem Schalk Eulenspiegel, der auch in Danzig sein Unwesen getrieben haben soll und am großen Ofen im Artushof in nicht gerade anständiger Pose mit blankem Allerwertesten dargestellt ist.



Johanna Schopenhauer

Der Nachmittag schloß in aufgeräumter Stimmung im Bewußtsein, daß das Adalbertus-Werk in Danzig einen stetig wachsenden Stellenwert gewinnt, zumal bei dieser Begegnung weitere 20 Personen ihren Antrag auf Mitgliedschaft stellten, so daß es nun in der Region Danzig über 70 eingeschriebene Mitglieder des Adalbertus-Werkes gibt.

G. N.

PERSONALIEN

Frau **Dorothee Boden**, seit 1993 Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Danzig, ist Ende Juni 1999 in den Ruhestand getreten. Seit Beginn unserer Studientagungen in Danzig 1994 hat sie daran regen Anteil genommen und im vergangenen Jahr auch als Referentin mitgewirkt. Das Adalbertus-Werk dankt ihr für die außerordentlich guten Kontakte und wünscht für den neuen Lebensabschnitt in Berlin alles Gute. Ihre Nachfolgerin wird Frau **Irene Kohlhaas**, bisherige Botschafterin in der Republik Moldau. Wir wünschen ihr einen guten Start in Danzig und uns Kontinuität in der guten Zusammenarbeit mit dem Generalkonsulat.

Die bisherige stellvertretende Direktorin des Polnischen Instituts Düsseldorf, Frau **Małgorzata Grudzińska**, ist Anfang Juni als Nachfolgerin von Kazimierz Wóycicki zur neuen Direktorin des Instituts berufen worden. In ihrer neuen nun voll verantwortlichen Stellung sei ihr herzlich weiterhin Erfolg gewünscht.

Frau **Dr. Ewa Łabno-Fałęcka**, bisherige Leiterin der Kulturabteilung der Botschaft der Republik Polen in Köln, übernimmt am 15. 8. 1999 die Leitung der PR-Abteilung bei Mercedes-Benz-Polska in Warschau. Im vorigen Jahr hat sie bei der 5. Deutsch-polnischen Studientagung in Danzig mitgewirkt. Das Adalbertus-Werk dankt ihr für die guten Kontakte und wünscht Fortüne in der neuen Tätigkeit.

Danziger Epitaphien

Mit dieser außerordentlich sorgfältigen Arbeit der Danziger Kunstwissenschaftlerin Katarzyna Cieślak (Tochter des renommierten Danziger Historikers Edmund Cieślak, des Herausgebers der HISTORIA GDAŃSKA) wird eine Lücke in der Erforschung eines Teilgebietes der Danziger Kunstgeschichte geschlossen und ein Gebiet beschritten, das bisher stets vernachlässigt wurde. Epitaphien sind Kunstwerke, die im Zusammenhang mit dem Tod eines Menschen entstanden, jedoch nicht sein Grab bedecken. Im allgemeinen sind sie in Kirchen angebracht und sollen die Erinnerung an den Verstorbenen wachhalten. Die Danziger Kirchen bargen einen großen Reichtum an Epitaphien, die Autorin schätzt die Zahl auf ca. 120, von denen nur etwas mehr als die Hälfte erhalten blieb, ein großer Teil der verloren gegangenen aber durch Archivalien und vorhandene

Abbildungen belegt ist. Die Arbeit erhellt in ihren ersten beiden Abschnitten die historischen und kunsthistorischen Zusammenhänge, die sich durch die Konfessionen ergebenden Differenzierungen, die



Bildthemen und die Ikonographie der Epitaphien, in einem dritten dann insbesondere auch die Bezüge dieser Kunstgattung zur Sozialgeschichte der Stadt Danzig. Ein reicher Abbildungsteil, sowie ein sorgfältig zusammengestelltes Literaturverzeichnis und Register ergänzen den Text, der sich insbesondere auch durch seinen flüssigen nicht nur dem Wissenschaftler verständlichen Stil auszeichnet.

Erwähnt werden muß, daß der Titel des Buches „Tod und Gedenken“ eine schicksalhafte Doppelbedeutung erhielt: auf der Rückfahrt nach Danzig von der letzten Besprechung in Marburg vor der Drucklegung des Buches ist die Autorin am 8. September 1997 tödlich verunglückt, das Buch wurde ihr Vermächtnis.

Katarzyna Cieślak: Tod und Gedenken. Danziger Epitaphien vom 15. bis zum 20. Jahrhundert. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk Lüneburg 1998, ISBN 3-922296-95-5, 232 S., 117 Abb., 65,- DM.

Polenpolitik 1949–1991

Zwar schon im vorigen Jahr erschienen, ist dieses Buch dennoch ein gewichtiger Beitrag zum Jubiläumsjahr der Bundesrepublik Deutschland. Dr. Dieter Bingen, seit 1. März 1999 als Nachfolger von Prof. Karl

Dedecius Leiter des *Deutschen Poleninstituts* in Darmstadt und zuvor lange Jahr Polenspezialist im *Institut für ostwissenschaftliche und internationale Studien* in Köln, hat mit diesem fast 400 Seiten starken Werk

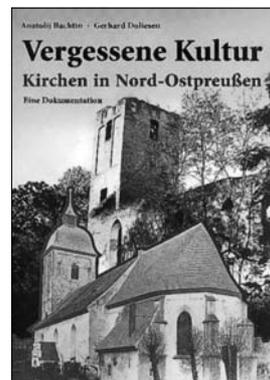
eine kritische wissenschaftliche Bilanz-Untersuchung vorgelegt, die den weiten Weg der Politik von der äußersten Distanz bis zu guter Nachbarschaft zwischen dem Deutschland und Polen der Nachkriegszeit aufzeigt. Der Autor versucht die jeweiligen Charakteristika der einzelnen Phasen der Bonner Politik gegenüber Polen herauszustellen, wie auch die diversen inneren und äußeren Einflüsse auf die jeweilige politische Entwicklung zu erhellen. Seine genaue Recherche der Dokumente, die durch viele Fußnoten und Anmerkungen belegt wird, verdeutlicht viele Einzelheiten, die unbekannt waren. Für den an der Thematik interessierten Zeitgenossen ist es ein durchaus „spannendes“ Buch. Der Anhang enthält die drei deutsch-polnischen Vertragsdokumente von 1970, 1990 und 1991 im Wortlaut, wie auch ein ausführliches Literaturverzeichnis und Personenregister.

Dieter Bingen: Die Polenpolitik der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl 1949–1991. Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 1998, ISBN 3-7890-5156-X, 379 S., 78,- DM.



Vergessene Kultur

Dieses deutsch-russische Gemeinschaftswerk ist ein erschütterndes Dokument, das die kulturzerstörende Barbarei des Krieges aber auch die kulturverachtende Mentalität der Sieger im ehemaligen Nordostpreußen schonungslos offen legt.



Bewundernswert ist der Mut und die Beharrlichkeit der Autoren, insbesondere des russischen Fotografen Bachtin, diese Dokumentation vorzulegen, durch die einmal mehr offenbar wird, daß ein durch mehr als 700 Jahre Geschichte besonders von seiner Architektur geprägtes europäisches Kulturland heute eine „kulturelle Wüste“ darstellt. Von den 224 Kirchen, die sich zu Ende des Krieges auf dem heute russischen Gebiet befanden, und die in ihrer Entstehung zum Teil noch in die Zeit der Christianisierung

des Landes durch den Deutschen Orden zurückreichten, sind 91 völlig vernichtet, 67 sind Ruinen. In dem Buch werden nach einführnden Artikeln der beiden Autoren auf nach gleichem Schema angeordneten Dokumentationsseiten in alphabetischer Reihenfolge jeweils die deutschen und russischen Ortsnamen angegeben, Fotos des früheren und des heutigen Zustands gezeigt und kurze Angaben zur Kunstgeschichte, sowie über das Schicksal der Kirche gemacht.

Anatolij Bachtin/Gerhard Doliesen: Vergessene Kultur – Kirchen in Nord-Ostpreußen. Husum Verlag 1998, ISBN 3-88042-849-2, 264 S., viele Abb., 34,80 DM.

Die Aufklärung in Danzig

Es wird der polnischen Kultur und insbesondere der Befindlichkeit der vorherrschenden katholischen Konfession häufig als nachteilig angekreidet, daß es in Polen keine eigentliche Aufklärung gegeben habe. Diese Buch zeigt nun, wie sich sehr wohl – vom intellektuellen Potential des protestantischen Danzig ausgehend – eine Wechselbeziehung mit dem multikulturellen und multinationalen Polen ergab, und wie die vielschichtigen geistig-kulturellen Beziehungen Danzigs mit dem gesamten Europa dazu beitragen, auch in Polen einen gewichtigen Anteil aufklärerischen Geistesgutes wirksam werden zu lassen, zumal im Rechtswesen, der Literatur und Philosophie.

Das Buch, zweisprachig angelegt und mit einem reichen Anteil an Abbildungen versehen, ist ein gewichtiger und hochinteressanter Beitrag zur Kulturgeschichte Danzigs, insbesondere zur Erhellung der Geschichte des literarischen Lebens in Danzig im 18. Jahrhundert, die auch in der deutschen Forschung bisher kaum untersucht worden ist.

Anna Grzeskowiak-Krwawicz: Die Aufklärung in Danzig. (deutsch und polnisch) IBL Warszawa 1998, ISBN 83-87456-14-4, zu beziehen durch die Polnische Versandbuchhandlung Wawel, Stephanstr. 11, Postfach 29 02 54, 50524 Köln, 48,50 DM



Polen

Das Taschenbuch in der Beck'schen Reihe ist eine willkommen aktuelle Information als Ergänzung zu manchen anderen in den letzten Jahren erschienenen, verfaßt von einem langjährigen Polenkenner, dem Korrespondenten der „Süddeutschen Zeitung“ in Warschau. In vier Kapiteln über *Land, Geschichte, Politik und Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur* wird Polen als ein Land in



einem tiefen Umbruch beschrieben, das sich nach der „Wende“ auf seine neue Rolle in Europa vorbereitet. Die allenthalben spürbaren Veränderungen, wie u. a. der Rückgang kirchlichen Einflusses, die

zunehmende Amerikanisierung der Jugend, der Wandel in Kunst und Wissenschaft kommen zur Sprache. Das Buch bietet außerdem im Anhang statistische Angaben, eine historische Zeittafel, Anschriften der diplomatischen Vertretungen, Internet-Hinweise und ein gutes Literaturverzeichnis; es ist zur Vorbereitung auf eine Polenreise ein exzellenter Helfer.

Thomas Urban: **Polen**. Beck-Verlag 1998, ISBN 3-406-39875-8, 224 S., 25 Abb., 4 Karten, 22,00 DM.

Hitlerjugend in Danzig

Nach den bereits vorliegenden diversen Büchern zur Zeitgeschichte der Freien Stadt Danzig, in denen die Rolle der NSDAP und auch der Widerstand gegen sie auf unterschiedlichen Ebenen behandelt wurde, wird hier eine Arbeit über den Einfluß der NSDAP auf die Jugend im Freistaat vorgelegt, ein Thema das bisher nicht angegangen wurde. Der Autor hat mit großer Akribie in Danzig Quellenstudium betrieben und heute in Deutschland lebende Zeitzeugen befragt. Er ordnet seine Untersuchung in den zeitgeschichtlichen Hintergrund der staatsrechtlichen Sonderstellung Danzigs ein und

beschreibt die sich daraus ergebenden besonderen Aspekte in der „Sinnstiftung“ innerhalb der Hitlerjugend, ebenso die bewußte Erziehung zur gewaltsamen Auseinandersetzung mit andersorientierten Jugendgruppen. Das Buch hat ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, sowie Orts-, Personen und Stichwortregister. Ein Mangel des Buches ist die ausgesprochen schlechte Wiedergabe der Fotos; separate Bildseiten mit entsprechendem Hochglanzpapier wären bei den naturgemäß schon schlechten Bildvorlagen angebracht gewesen.

Christoph Pallaske: **Die Hitlerjugend der Freien Stadt Danzig 1926–1939**. Waxmann Verlag Münster 1999, ISBN 3-89325-730-6, 200 S., 10 Abb., 49,90 DM.



Verlorene Heimat

Das Thema „Vertreibung“ war in Polen bis zur „Wende“ tabu, eine Diskussion darüber ist erst danach in der Öffentlichkeit begonnen worden und wird bis heute zum Teil noch sehr kontrovers geführt. Dieses Buch wertet nicht, sondern gibt die Ergebnisse einer Debatte wieder, die von der Warschauer Tageszeitung RZECZPOSPOLITA gemeinsam mit der katholischen Wochenzeitung TYGODNIK POWSZECHNY im Sommer 1995 angeregt wurde und an der sich ca. 40 Autoren – überwiegend polnische und auch einige deutsche – beteiligt haben, darunter auch sehr bekannte. Das Ergebnis wurde angereichert durch Aufsätze aus der Wochenzeitung POLITYKA und



anderer Medien. Vorange stellt sind dem Buch die Erklärungen der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und 1995, sowie die Ansprachen von Kardinal Glemp und Bischof Homeyer von 1990, außerdem in Auszügen die wichtigsten politischen Erklärungen von polnischer Seite, u. a. von Jan Józef Lipski und den polnischen Außenministern Skubiszewski und Bartoszewski. Kurze biographische Angaben zu den Autoren und Gesprächspartnern und ein Literaturverzeichnis schließen das Buch ab, das einen außerordentlichen Beitrag zur weiteren Vertreibungsdebatte auf deutscher und polnischer Seite darstellt.

Klaus Bachmann/Jerzy Kranz (Hrsg.): **Verlorene Heimat. Die Vertreibungsdebatte in Polen**. Bouvier Verlag Bonn 1998, ISBN 3-416-02801-5, 312 S., 39,80 DM.

Engagement gegen Widerstände

Das Bändchen bietet die erste Untersuchung über den nicht unerheblichen Beitrag der katholischen Kirche in der DDR zur Aussöhnung mit Polen, der hierzulande entweder gar nicht bekannt ist oder durch die schnellen Zeitläufte und den damit sich vergrößernden Abstand vom damaligen Geschehen in Vergessenheit gerät. Dabei war – im Unterschied zu gleichartigem im Westen – das Bemühen von Priestern und Laien in der DDR um deutsch-polnische Versöh-



AUSZEICHNUNGEN

GEORG-DEHIO-PREIS

Am 21. Oktober 1999 wird Staatsminister Dr. Michael Naumann in Danzig den diesjährigen Georg-Dehio-Preis überreichen, mit dem jährlich von der Künstlergilde e.V. Esslingen „kultur-, geistes- und kunstgeschichtliche Publikationen ausgezeichnet werden, die sich den historischen Kulturlandschaften Mittel-, Ost- und Südosteuropas widmen“. Der Hauptpreis für das Jahr 1999 (DM 20.000) geht an die Publizistin **Dr. Marion Gräfin Dönhoff**, je ein Sonderpreis (DM 7.000) an den polnischen Historiker **Dr. Thomas Jurek** aus Posen und posthum an die Danziger Kunstwissenschaftlerin **Dr. Katarzyna Cieślak**, die 1997 auf der Rückfahrt aus Deutschland nach einem Forschungsaufenthalt bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam. Den Preis erhält eine nach ihrem Tod eingerichtete und nach ihr benannte Stiftung (s. auch unter LITERATUR).

ANDREAS-GRYPHIUS-PREIS

Ebenfalls von der Künstlergilde e.V. Esslingen wird jährlich der Andreas-Gryphius-Preis „für literarische Arbeiten verliehen, die die deutsche Kultur und Geschichte in Mittel-, Ost- und Südosteuropa reflektieren und zur Verständigung zwischen Deutschen und ihren östlichen Nachbarn in einem Europa der Literaturen und Regionen beitragen“. Den Hauptpreis (25.000 DM) erhält 1999 der Danziger Schriftsteller **Stefan Chwin**, den Sonderpreis (7.000 DM) der ungarische Erzähler **György Dalos**. Die Preise werden am 5. November 1999 in Esslingen überreicht, ebenfalls von Staatsminister Naumann. Das Adalbertus-Werk, das bei seiner 4. Studientagung in Danzig 1997 einen Abend mit Stefan Chwin über seinen Roman „Tod in Danzig“ veranstaltete, gratuliert ihm zu dieser Auszeichnung besonders herzlich.

nung mit erheblichen persönlichen Risiken und Widerständen auf gesellschaftlicher Ebene verbunden. Theo Mechtenberg, der selbst von 1954–1971 als Priester in der DDR tätig war und anschließend bis 1979 in Polen lebte, stellt mit genauem Detailwissen die einzelnen Phasen der Entwicklung in sehr übersichtlicher und verständlicher Weise dar, beginnend mit der Ausgangslage im Jahre 1945. Er schließt damit eine Lücke im Wissen weiter Kreise um die unterschiedlichen kirchlichen Entwicklungen in Ost und West und regt zugleich zu kritischen Überlegungen darüber an, wie die damals gewonnenen besonderen bilateralen Erfahrungen in die künftige kirchliche Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen eingebracht werden könnten.

Theo Mechtenberg: **Engagement gegen Widerstände. Der Beitrag der katholischen Kirche in der DDR zur Versöhnung mit Polen**. Benno-Verlag Leipzig 1998, 126 S., 19,80 DM.

DANZIGHILFE

Wir begegneten uns 1997 in Danzig im Maximilian-Kolbe-Haus während unserer 4. Deutsch-polnischen Studientagung: eines morgens saßen am Frühstückstisch mit uns vier Männer, die nicht zu unseren Tagungsteilnehmern gehörten. Im Gespräch kam heraus, daß einer davon Danziger war, und bald hatten wir festgestellt, daß wir uns schon begegnet waren und daß sein Vater, Paul von Scharpen, an der Pestalozzischule in Zoppot mein Lehrer gewesen war. Er, Rainer von Scharpen, noch in Zoppot geboren, 1945 als Dreijähriger geflohen und nun Oberstudienrat in Mainz, war der „Boß“ dieser Gruppe, die gerade zum 43. Mal einen Transport mit Hilfsgütern aus Mainz nach Danzig gebracht hatte.

1981 hatte es begonnen, als er zum ersten Mal mit einer Schülergruppe in Polen war und dort die Not sah. Es begann mit einer Ladung von mehr als 1.000 in seiner Schule gesammelten Schuhen und über 1.500 Paketen, die er mit Freunden in zwei 7,5 t Lkw nach Zoppot schaffte. Anfangs blieb es bei Transporten von Gütern der Grundversorgung, heute sind es Krankenhausbetten, Nachttische, Rollstühle, Toilettenstühle und alles, was Sozialstationen brauchen, denn nach der Wende entwickelte sich eine enge Partnerschaft mit der Caritas in Danzig, deren Netz von sozialen Einrichtungen noch im Aufbau ist. Dabei werden auch große Projekte in Angriff genommen, so die Einrichtung von Armenküchen, Alten-

tagesstätten, Sozialstationen, u. a. in Zoppot, Putzig, Praust. Alle solche Einrichtungen gab es vor der Wende in Polen nicht, die Kirche betrat hier erst Neuland und bedarf dabei der intensiven Unterstützung von denen, für die so etwas im Rahmen der Caritas Selbstverständlichkeit ist, jedoch mit dem gravierenden Unterschied, daß es in Polen keine Kirchensteuer gibt.

Dreimal im Jahr rollen zwei Lkw nach Danzig, in Non-Stop-Fahrt mit wechselnden Fahrern. Der Einsatz der freiwilligen Helfer, die nicht geringe Strapazen auf sich nehmen und Tage ihres Urlaubs dafür opfern, kann kaum genug gewürdigt werden! Inzwischen fällt es Rainer von Scharpen aufgrund seiner langjährigen Kontakte nicht mehr schwer, die Sachspenden zusammen zu bekommen, noch verwendungsfähiges und überholtes Material wird ihm von verschiedenen Einrichtungen zur Verfügung gestellt, die hier das neuere, modernere anschaffen. Dennoch sind auch Sachspenden stets willkommen, man möge sich dann mit Rainer von Scharpen telefonisch unter (061 31) 71727 in Verbindung setzen.

Was zunehmend zum Problem wird, sind die Kosten der Transporte, jeweils etwa 3.500 DM, die durch Spenden aufgebracht werden müssen. Die *Danzighilfe* bedarf also dringend der Sponsoren, damit sie weiterhin ihr gutes Werk vollbringen kann. Wir rufen daher gerne dazu auf, mitzuhelfen und auf das eingerichtete Konto der Initiative zu spenden: **Konto 0100 190926 bei der Sparda-Bank Mainz, BLZ 550 905 00, Stichwort Danzighilfe.** **G. N.**

ZUM GEDENKEN

an Ernst Reier

Am 25. März 1999 starb im Paulushaus in Düsseldorf im Alter von 97 Jahren Ernst Reier. Er gehörte in den 50er Jahren mit Gertrud Salewski, Edmund Neudeck, Alfons Schmich, Alfons Alba und Alfons Gerigk zum harten Kern des „Förderkreises der Gemeinschaft der Danziger Katholischen Jugend“, aus dem 1960 das Adalbertus-Werk e.V. hervorging. Ohne diesen Kreis, der uns Jüngeren die direkte konkrete Rückbindung in all unseren Fragen um das kulturelle Erbe der Heimat gab, wäre der Aufbau der Bildungsarbeit, die Gestaltung der Tagungen und Treffen, die Herausgabe der damaligen Zeitschrift „Wir von der Weichsel“ undenkbar gewesen. Vater Reier – wie er verehrend liebevoll genannt wurde – brachte sich mit seinem fundierten Wissen um die Heimatkunde des Danziger Landes ein, referierte und schrieb über Land und Leute, Mundart und Brauchtum, alte und neue Geschichte. Bis 1959 war er häufiger Teilnehmer an den Gementreffen, wie auch an vielen Regionaltreffen in Nordrhein-Westfalen, ebenso an den im Schloß zum Düsseldorf stattfindenden Arbeitstagen, auf denen die Richtung der Arbeit beraten und die Treffen vorbereitet wurden.

Geboren am 11. Januar 1902 in Oliva, wuchs Ernst Reier mit fünf Geschwistern auf. Er

wurde Lehrer und nach der Heirat 1927 Schulleiter in Kahlbude, wo in den nächsten Jahren vier Töchter heranwuchsen. Der Krieg zerstörte das Glück der Familie: der Vater wurde 1941 Soldat und kam 1943 in britische Gefangenschaft, die Mutter starb 1945 in den Wirren des Kriegsendes, die Töchter wurden aus der Heimat vertrieben.

In Bergisch-Born begann 1947 – nachdem sie sich endlich wiedergefunden hatten – der gemeinsame Neuanfang von Vater und Töchtern, er war ihnen nun Vater und Mutter zugleich. Als diese dann begannen, ihre eigenen Familien zu gründen, führte auch ihn eine zweite Heirat und der Umzug nach Düsseldorf 1959 in einen neuen Lebensabschnitt. Er zog sich dann aus der Arbeit der Danziger Katholiken zurück, blieb ihr jedoch über die Familien der Töchter, die alle vier Danziger geheiratet hatten, weiter verbunden.

Fast 40 Jahre wurden ihm dann noch geschenkt, 36 davon bis zu deren Tod 1995 gemeinsam mit seiner zweiten Frau, mit vielen Reisen, die sie auch nach Danzig führten. Auch die letzten drei im Altersheim verbrachten waren noch erfüllte Jahre, zwar mit Beschwerden des Alters aber in geistiger Frische und freudiger Anteilnahme am Leben der Familien seiner Töchter, der acht Enkel und fünf Urenkel, in denen ein Stück der von ihm bewahrten und weitergegebenen Danziger Tradition erhalten bleiben wird. R.I.P. **G. N.**

VERANSTALTUNGEN

Bildungstreffen 2. Halbjahr 1999

29. August **Berlin**
17. Oktober **Braunschweig**
21. November **München**
28. November **Düsseldorf**
Änderungen bleiben vorbehalten.

53. Gementreffen 21.–26. Juli 1999

1919 – 1939 – 1949 – 1989 – 1999
**OSTMITTELEUROPA:
VON DER FEINDSCHAFT
ZUR NACHBARSCHAFT**

Spätentschlossene können noch teilnehmen, Anmeldung bitte umgehend telefonisch unter (089) 5020557 oder per Fax unter (089) 5020558 (Wolfgang Nitschke)

6. Deutsch-polnische Studientagung in Danzig

25. September bis 2. Oktober 1999
– POLEN UND DEUTSCHE –

**DIE GEMEINSAME VERANTWORTUNG
FÜR DAS ÜBERKOMMENE ERBE UND
DESSEN ZUKUNFT**

Die Tagung wird sich mit dem kulturellen und ethnischen „alten“ und „neuen“ Erbe und dessen Synthese im Raum Danzig-Pomerellen auseinandersetzen, um gemeinsame Zukunftsperspektiven zu eruieren.

Da nur 25 deutsche Teilnehmer zugelassen sind, mögen sich Interessenten bitte umgehend schriftlich bei der Geschäftsstelle bzw. telefonisch unter (0211) 400440 oder per Fax (0211) 407874 (Gerhard Nitschke) melden.

Termine in Kreisau

24.–29. Juli

„Gemeinsam entdecken wir Niederschlesien“ – 5. Deutsch-polnisches Seminar zur Denkmalkunde in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung

14.–29. August

„Sommer in Kreisau – Auf der Suche nach der Magie des Ortes.“ – Internationale Werkstatt mit Kunst, Theater, Pantomime, Tanz und Kammermusik.

25.–30. Oktober

„Begegnung mit dem Judentum.“ – Deutsch-polnische Projektwoche in Zusammenarbeit mit der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ in Dresden.

13.–19. November

„Jüdischer Widerstand – Der Widerstand und die Juden.“ – Deutsch-polnisches Seminar in Zusammenarbeit mit der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli“.

Ausführliches Programm wird auf Anfrage zugesandt

**Internationale Jugendbegegnungsstätte
Kreisau,**

z. Hd. Herrn Stephan Erb
PL-58-112 Grodziszczce, Krzyzowa 7
Tel. (0048 74) 500-300, Fax -3 05